Gedichte

von

Robert Burns.

Gedichte

von

Robert Burns.

Ueberſetzt

von

Philipp Kaufmann.

Stuttgart und Tübingen.

Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

1839.

Buchdruckerei der J. G. Cottaschen Buchhandlung in Stuttgart.

39

Inhalt.

Seite

Vorrede III

Gedichte.

Des Dichters Grabſchrift 1
Auf ein Bergmannslied 3
Mein Herz iſt im Hochland 5
Sing, ſüße Droſſel. Sonnet. 7
Mein Herr, wie's eure Ordre iſt 8
Was pocht mein Herz ſo ſehr 11
Ihr Ufer grün am holden Deon 12
Die Stunde ſchlägt, ſchon naht das Boot 13
Weh iſt mein Herz 14
O wär mein Lieb jen Röslein roth 15
Des Winters Weſt, rings her durchnäßt 16
Kalt entfloh der Winterwind 17
Hoch vom Felſenbett der Fee'n 18
Nun tragen die Fluren ihr feſtliches Kleid 19
Wenn überm Berg der Abendſtern 20
Fern ach, mein Lieb, von dir ſo weit 21
Der Winterwind entfliehet 23
Anna, dein Reiz mein Herz durchglüht 24
Cupido ſchleicht ſich ein 25

	Seite
Im Sommer, wenn das Heu man mäht	27
O Mally sanft, Mally süß	29
Mein Schatz ist eine rothe Ros'	31
Mein Herz ist schwer, ich weiß um wen	31
Lerchen in heitrer Luft	32
Wer ist an der Kammerthür?	33
Auf dem Wehl, du mein Liebchen so schön	34
O du, mein Liebchen, schläfst du noch?	35
Ihre Antwort	36
Ein stattlicher Freiersmann fragt bei mir an	38
Was kann ein junge Madel	40
Kaum eine Meile Wegs von Edinburg der Stadt	41
O gieb nur und gleich bin ich bei dir, mein Schatz	42
Mein Herz war froh, mein Herz war frei	43
O Logan, steuch lieb und traut	45
Des Krieges wilde Wuth war aus	47
Fort hinaus, fort hinaus wandert mein Willen	50
Juna Jokey war der schmuckste Jung	51
Wie kann ich froh und lustig seyn	52
In einer lauen Sommernacht	53
Saß gestern bei 'nem Becher Wein	55
Mit Mehin Gray	56
Einen Kuß, den letzten Schimmer	59
Mary Morison	60
York Gregory	61
O öffne die Thür, hab' Erbarmen, mach auf	62
Warst du auf oder hast allein	63
Nimm an mein Herz, mein Kind u.	64
Du hast mich verlassen, Jamie!	65
Die kalten Stürme brausen	66
Da blüht ein schmucker Rosenstrauch	67
Fahre wohl, ihr dunkeln Kerkerwände!	68
Nimmt ihr durch Adel, Burich mit dem Philabeg	71
Von Schottlands Schaaren gellend schallt	72
Drent durch der Franzmann Uebermuth	73
Fahr wohl, o Schottlands Ruhm, so alt	75
Da treiben am Schiff, als der Tag kaum graut	76

Seite

Bannock Burn 77
Hinaus! Whigs, hinaus! 78
Wie kann, ach, mein Herz sich freun 80
Von Inverneß die holde Magd 82
Bin, ach, gekommen ins Niederland 85
Wohl auf, wohl auf durch Berg und Thal! 86
Haus Gerstenkorn 87
Tam o Schander 90
Hei, der staub'ge Müller 98
Kapitän Grose's Wanderungen durch Schottland 99
Die Pfeife besing ich, stolz kund' es mein Wort 102
Duncan Gray ging aus zu frein 105
Von allen Winden, die da wehn 107
Die mooſigen Berge, hoch oben beschneit 109
Süß sinkt die Sonn' am Craigiewald 110
Das Glück, das deine Holde 111
Hätt' eine Höhl' ich am Strand fern und wild 113
Wo ist die Freude, die sonst mich am Morgen 115
Zufrieden mit wenig, bescheiden mit mehr 119
Mein, edle Damen, noch so schön 115
Grün sind die Auen, o! 117
Da war 'ne Maid, die Maid hieß Meg 119
Ich nahm, ach nahm ein böses Weib 120
O, wo hast du her den Hafermehlkuchen? 121
Ich will dich kussen 122
Am Ehebrechstrand lebt eine Maid 123
Von dir, mein Lieb, ich scheiden muß 125
Herzig Mabel, willst du gehn zur Kirt von Aberfeld 126
Der Rose deine Wange gleicht 128
Die schwarze Nacht 129
Mit seinen Gedichten 131
War einst 'ne Maid, 'ne holde Maid 132
Verflucht das Herz, das schlau den Schlup 134
Ein Rosenknöspchen jung und zart 135
Wie bang ruht, wenn du fern, die Nacht 136
Himmelsbote, Strahl der Sterne 137
Hallowmen 138

Seite

An Bachlems Hand am Sommertag 147
Der Dienstmann kommt auf die Alm 149
Erwacht ein Mond, dem Herz nur? 150
O spräch ein Blick dir aus mein Leid 151
Bald geh ich wieder in die Stadt 152
O wüßt ihr, wer im Städtchen wohnt? 153
Heiland Maria 155
Maria im Himmel 158
Klage der Königin Maria von Schottland 159
Klage über Ossi Oswalds Tod 161

Vorrede.

Goethe ſchreibt in ſeiner Einleitung zu Thomas Carlyles Leben Schillers, an die Geſellſchaft für ausländiſche Literatur in Berlin: „Wie wir den Deutſchen zu ihrem Schiller Glück wünſchen, ſo wollen wir in eben dieſem Sinne die Schottländer ſegnen. Haben dieſe jedoch unſerm Freunde ſo viel Aufmerkſamkeit und Theilnahme erwieſen, ſo wär' es billig, daß wir auf gleiche Weiſe ihren Burns bei uns einführten. Ein junges Mitglied der hochachtbaren Geſellſchaft, der wir gegenwärtiges im Ganzen empfohlen haben, wird Zeit und Mühe höchlich belohnt ſehen, wenn er dieſen freundlichen Gegendienſt einer ſo verehrungswürdigen Nation zu leiſten den Entſchluß faſſen, und das Geſchäft treulich durchführen will. Auch wir rechnen den belobten Robert Burns zu den erſten Dichtergeiſtern, welche das vergangene Jahrhundert hervorgebracht hat."

Dieſem Wunſche war ich zuvorgekommen, und es traf ſich zufällig, daß in derſelben Verſammlung, in der Goethes Schreiben vorgeleſen wurde, ich meine

ersten Uebersetzungen einiger Lieder von Burns mittheilte. Sie wurden sogleich an Goethe gesendet. Seine Antwort zeigte, wie gütig er dieß aufnahm, und eine Stelle seines Briefes an Carlyle, im Foreign Quarterly Review abgedruckt, bestätigte mirs auf das angenehmste. Auch Carlyle bezeigte gar freundlich seine Theilnahme. In seiner Antwort an die Gesellschaft sagt er: „Daß einer meiner Mitgenossen * damit beschäftigt ist, unsern vielgeliebten Burns zu übersetzen, ist ein Ereigniß, das kein Britte ohne Interesse vernehmen wird. Möge dieser Naturſänger und Volksdichter auch unter Ihnen günstige Aufnahme finden! In diesen schottischen Waldklängen, könnten sie in einer fremden Sprache hervorgerufen werden, liegen Töne der ewigen Melodien, die um so rührender sind wegen ihrer Natürlichkeit. Von allen Britten, besonders von allen Schotten werden Burns Gedichte gelesen und wieder gelesen, gesprochen und gesungen von Kindheit auf. Für die Uebersetzung liegt eine Hauptschwierigkeit in den idiomatischen Wendungen, in dem zarten Ausdruck und in der naiven ländlichen Anmuth des schottischen Dialekts, die indessen vor allen Sprachen die deutsche darzustellen und getreu nachzubilden vermag. Meine besten Wünsche begleiten Herrn Kaufmann bei diesem schwierigen Unternehmen."

* Carlyle ist nämlich auswärtiges Mitglied der erwähnten Gesellschaft.

Robert Burns iſt am 25. Januar 1759 im Süden von Schottland bei Kyte, unweit Ayr, am Doon, in einer einſamen Hütte geboren. Wenig Tage nachher wurde dieſe vom Sturm zertrümmert. Man nahm dieß Ereigniß als ein bedeutungsvolles Zeichen, und er ſelbſt leitete oft im Scherz davon ſeine ſtürmiſchen Leidenſchaften her. Sein Vater, William Burns, war ein ſtreng religiöſer Mann, und ſeine Mutter Agnes, eine Frau vom tiefem Gefühl, ſeltenen Anlagen und lebendiger Phantaſie, gab ihm die erſte Erziehung. Sie hatte einen unerſchöpflichen Schatz von alten Balladen, Mährchen und Sagen, durch die ſie den Knaben oft beglückte und wohl früh den dichteriſchen Keim in ihm hegte. Eben ſo entflammte ihre Hausgenoſſin Janny Wilſon oft mächtig ſeine Einbildungskraft durch ihre Hexen, Feen und Geſpenſter, durch ihre Zauberer, Elfen und Erſcheinungen, durch ihre Rieſen und Zwerge, durch ihre verzauberten Thürme, Drachen und Kobolde. Nie ſchwand ihm dieſer frühe Eindruck, ſelbſt im ſpätern Alter flößten unheimliche, verrufene Orte ihm Grauen ein. Eben ſo mächtig wirkte Schottlands groſſartige Natur, das tiefe, ſchlichte, ſtolze Gefühl ſeiner Bewohner, ihre Vaterlandsliebe, ihre Begeiſterung für die kühnen Thaten der Vorfahren, ihr patriarchaliſch poetiſches Leben, ihr kräftiger Naturſinn, ihre lebendige Phantaſie, die ihre hohen, ſchneeumglänzten Bergeshäupter, ihre nebelumhüllten, tiefen grünen Thäler und felſigten Schluchten, ihre düſter ſchweigenden Seen und des Meeres unwirthliche Küſten

mit Feen und Elfen bevölkert; ihr Volksglauben, ihre Wahrsagereien, prophetischen Träume und Vorzeichen aller Art; endlich jene nächtlichen Feste, ihre Walpurgisnacht, ihre Allerheiligennacht, mit mannichfachen Gebräuchen begangen. Dazu das musikalische Gefühl des Volkes, stets wachgehalten durch originelle Nationaltänze und liebliche Volkslieder, die bald in rührender Einfachheit die Liebe singen, bald die romantischen Abentheuer und aufopfernden Großthaten kühner Ahnen. Schon den Knaben begeisterten die Helden seines Vaterlandes. Die Namen Robert Bruce und William Wallace waren früh seine Lieblinge. Seine ersten Bücher waren die Bibel, Homer in Popes Uebersetzung und einige Stücke von Shakespeare. Nur sparsame Mußestunden waren ihm dazu zwischen harten Feldarbeiten gegönnt. Noch war er nicht sechszehn Jahr alt, als ihn die Liebe zum Dichter machte. Ein schönes Kind mit einer süßen Stimme sang eines Tags das Lied eines jungen Lords. Robert sah nicht ein, warum er nicht eben so gut sollte reimen können als ein Andrer. Er versucht's und es gelingt. Er sagt: „Es kam mir nicht in den Sinn, Dichter zu werden, bis ich einmal herzlich verliebt war; da wurde Reim und Gesang die unwillkührliche Sprache meines Herzens." Bald erregte die Liebe zum Vaterland, ja zu seiner Gegend, in ihm den Wunsch, sie im Liede zu verherrlichen. Er sagt: „Es kränkt mich, wenn ich sehe, daß andere Städte, Ströme, Wälder von Schottland unsterblich leben im Liede, während mein geliebtes Thal, der alte Carrickstrand, Kyle und Cuningham, so berühmt

durch große Männer und kühne Thaten, die Zeugen ſo manches ruhmreichen Abentheuers des alten Wallace, nie einen Dichter gefunden, der die ſchönen Ufer des Irwine, die romantiſchen Wälder und Schluchten des Ayr, die hoher Berghaide entſtürzenden Quellen des Doon, neben den gefeierten Tay, Forth, Etrik und Tweed geſtellt. O, könnt' ich ihm dieſen Dienſt leiſten!" — Tief rührten ſein Herz die alten ſchlichten Lieder, wie ſie im Geſange des ſchottiſchen Volks leben. Er ſagt: „Es iſt eine hohe Einfalt, eine edle Erhabenheit und gar holde Zärtlichkeit in vielen unſerer alten Balladen und Lieder, und oft hat es mich geſchmerzt, wenn ich dachte, daß ſo ruhmreiche alte Barden, die mit ſo echtem herrlichen Beruf, in ſo feinen, der Natur abgelauſchten Zügen die Thaten ihrer Helden ſangen und das Hinſchmelzen der Liebe, — tief geſchmerzt hat es mich oft, daß ſelbſt ihre Namen vergeſſen ſind. O ihr ruhmvollen, unbekannten Namen! Die ihr ſo tief empfunden, und ſo warm geſungen, — der Letzte, der Geringſte im Gefolge der Muſen, der tief unter eurem Flug, doch euer Ziel im Auge, mit zitternden Schwingen euch nachſtrebt, ein armer ländlicher Barde weiht hier dieß herzliche Mitgefühl eurem Gedächtniß. Einige von euch ſagen uns, in allem Zauber des Liedes, daß ihr unglücklich wart in der Welt, unglücklich in der Liebe! Auch er hat den Verluſt ſeiner Habe, der liebſten Freunde, und, was ſchlimmer als Alles, den Verluſt des Weibes ſeines Herzens empfunden. Wie euch, war ihm ſein Troſt ſeine Muſe. Sie lehrt ihn klagen in ſchlichten

Tönen. O hätt' er es vermocht in eurer Kraft und Fülle!"

Bald machte seine Belesenheit, sein Scharfsinn, sein kecker Humor und seine Lieder ihn zum willkommnen Gast aller Nachbarn. Noch mehr erhielt alles dieß Nahrung, als er im neunzehnten Jahre die Schule von Kirkenwald besuchte, um die Feldmeßkunst zu erlernen. In seinem drei und zwanzigsten Jahre schickte ihn sein Vater, dessen Pachtgut so unergiebig war, daß er statt Getreide Flachs bauen mußte, zu einem Flachsbereiter in die Lehre. Robert schreibt, indem er sein hartes Loos beklagt, das ihm bei der schwersten Arbeit Noth und Mangel auferlege, er sehe voraus, daß Armuth, die Halbschwester des Todes und der Höllenqual, seiner warte: — ein schlimmes Vorzeichen! Gleich darauf brannte seine Hütte ab, und nicht lange nachher starb sein Vater.

Robert pachtete nun Mosgiel bei Mauchline, wo er vier Jahre mit allen Schwierigkeiten eines schlechten Bodens kämpfte, und durch Mißwachs alle Hoffnungen scheitern sah. Dessen unerachtet war diese Zeit die bedeutendste seines Lebens. Sein Genius entfaltete hier seine Schwingen, sein Adlerauge sieht durch Nebel und Finsterniß die richtigen Verhältnisse der Welt und des Menschenlebens. Sein Ruhm ward hier begründet. Manch romantisches Abentheuer gab zu Liedern Stoff und Anregung. Ein gar zartes Herzensverhältniß verdient besondere Erwähnung. Mary Campbell, ein holdes Kind von Andressan, war ihm innig ergeben;

die Liebenden verlobten ſich feierlich. Sie ſtanden an beiden Ufern eines Bächleins, tauchten ihre Hände hinein, und leiſteten auf die emporgehaltene Bibel ſich den Schwur. Bald darauf entriß der Tod ihm die geliebte Braut. Das ſchöne Gedicht „Hochland-Mary“ zeigt, wie tief ihre Liebe war. Ein ſpäteres Verhältniß mit Johannie Armour hatte die ernſteſten Folgen für ſein Leben. Schon hatten ſie ſich mehrere Jahre geliebt, jedoch, da ihr ſtrenger Vater den Dichter haßte, ſich nur verſtohlen ſehen können. Es blieb ihm kein anderes Mittel, als eine heimliche Ehe, durch ſchriftlichen Vertrag vor Notar und Zeugen, wie ſie nach ſchottiſchen Geſetzen zuläſſig iſt. Ihr Vater entdeckte dieß, warf den Ehevertrag ins Feuer, und befahl ihr, ſich nicht länger als Roberts Frau zu betrachten. Johanna zitterte, gehorchte, und ließ ſich durch den blinden Haß des Vaters leiten. Sie ward Mutter von Zwillingen. Schmerz über die Trennung brachte Burns an den Rand des Verderbens; er beſchloß das Land zu verlaſſen. Jamaica war ſein Ziel. Um das Reiſegeld zu gewinnen, gab er im Juli 1786 ſeine erſten Gedichte heraus. Mehr als er hoffte, ward ihm zu Theil. Der Ruhm des Barden von Mauchline füllte das ganze Land. Dennoch war er, als die zwanzig Pfund Sterling, die ihm die Herausgabe eingebracht, ſchwanden, um der Noth, die ihm drohte, zu entgehen, im Begriff, ſich nach Jamaica einzuſchiffen, als ein Brief des Doctor Blacklock ihn nach Edinburg rief, um eine neue Auflage

seiner Gedichte zu veranstalten. Die Höchsten und Vornehmsten wetteiferten, dem vaterländischen Sänger Auszeichnung zu erweisen. Der kräftige, sonnenverbrannte Natursohn, mit seinen großen, glänzenden Augen, hatte Mühe, seinen feurigen Geist, im Wortgefecht mit seinen ländlichen Genossen zu siegen gewohnt, in der feinern Gesellschaft zu zügeln. Indeß erschien er mit vollkommener Ruhe und ohne Anmaßung. Sein lebendiger, origineller Sinn, die Schärfe seines Urtheils, die Wärme seines Herzens, das Feuer seiner Phantasie, die feine Wahl und das Bezeichnende seines Ausdrucks setzten Alles in Erstaunen. Wenn Rang und Reichthum auf ihn durchaus keinen Eindruck machten, so war er in Gesellschaft der Schönheit und Anmuth ganz Beredsamkeit, Witz und Laune. Seine Mienen änderten sich, sein Auge ward milder, was irgend von Widerspruchsgeist in ihm war, verschwand. Durch Schönheit bezaubert, bezauberte er die Schönheit wieder. In großen Cirkeln bildete des Nordens Blüthe einen Kreis um ihn, und wenn die Federn von Herzoginnen und Gräfinnen seine Stirn umwehten, war er ganz Feinheit und Aufmerksamkeit. Die Herzogin von Gordon, damals an der Spitze der feinen Welt von Edinburg, berühmt durch Geist, Witz und Geschmack für Musik und Poesie, lud ihn besonders zu allen ihren Festen. Sie sagte von ihm: „Burns habe in seinem Gespräch mit Frauen etwas höchst Verbindliches, durch Poesie und seinen Humor wisse er beständig das Interesse auf das lebhafteste zu

unterhalten, ſie habe nie einen Mann geſprochen, deſſen Worte ſie ſo emporgehoben." — Daß der gegen Männer ſo ſtolze, unbeugſame Dichter ſich gegen Frauen ſo ſanft und ergeben zeigte, blieb weder unbemerkt, noch unbelohnt, und ſelbſt als ſein Stern ſich neigte, ließen die Frauen in ihrer Bewunderung und Anhänglichkeit nicht nach. Dugald Steward ſagt von ihm: „Die Aufmerkſamkeiten die man ihm erwies, hätten jeden andern eitel gemacht. Er behielt dieſelbe Einfalt der Sitten und des Weſens, die, als ich ihn zuerſt auf dem Lande ſah, einen ſo tiefen Eindruck auf mich machte. Er blieb einfach, männlich, unabhängig."

Der Geſchichtſchreiber Robertſon ſagt: „Robert Burns war einer der außerordentlichſten Menſchen, die ich je geſehen. Seine Poeſie ſetzte in Erſtaunen, mehr noch ſeine Proſa, und mehr als beides ſein Geſpräch." Auf ſeinen Reiſen nach den ſchönſten Gegenden und durch Geſchichte und Sagen berühmteſten Punkten Schottlands wurde er überall mit Auszeichnung empfangen. Als er das Grab des Robert Bruce beſuchte, ward er von einer neunundneunzig Jahr alten Nachkömmlingin des alten Helden mit deſſen Schwert zum Ritter geſchlagen und auf das freundlichſte bewirthet. Die Begeiſterung, die der claſſiſche Boden in ihm anfachte, fühlt man ſeinen Liedern an. Johnſon gab damals das Muſeum für ſchottiſche Nationalgeſänge heraus; Burns ſchrieb dazu die Vorrede und viele Lieder, meiſt von hohem Werth, zum Theil auf alte Volksmelodien gedichtet, zum Theil aus alten Bruchſtücken

ergänzt. Auch Thomſon gab er anſehnliche Beiträge zu deſſen Sammlung. Seine Lieder hauptſächlich begründen ſeinen Dichterruhm; ſie ſind nicht erdacht, ſondern eingegeben, nicht geſagt, ſondern geſungen; ſein Mund ſtrömt über von dem, weſſen ſein Herz voll iſt; ſie ſind alle hervorgerufen durch die Gelegenheit, alle empfangen in tiefer Seele und darum wahr, echt und rein, klar, ſchlicht und natürlich, warm, liebeſtrömend, wahrhaft begeiſtert. Es iſt der reinſte Jubel in ſeiner Freude, die tiefſte Klage in ſeinem Leid, er lacht mit der lauteſten Luſt, und brennt mit dem glühendſten Zorn. Seine Rede iſt immer Geſang; hinter dem Pflug, in der Scheune, auf Gängen und Ritten ſummt er ſeine kühnen Phantaſieen, ſingt alte Volksmelodien, und unwillkührlich entfließen ihm dazu die Worte. Durch Muſik erzeugt, ſind ſie ſelbſt Muſik. In allen Herzen hallen ſie wieder, kein Britte, der ſie nicht kennt; durch alle Welttheile begleiten ſie ihn, und führen ſeine Seele in die Heimath. Seit Shakſpeare hat keiner ihrer Dichter ſo ergriffen, als dieſer einfache Landmann. Das Gefühl eines höhern Berufs füllt ihn mit edlem Stolz, ſeine liebende Seele verſchmilzt mit der Natur; gleich empfänglich für ihr ſtilles Wirken, als für ihre gewaltigen Erſcheinungen, ſieht er im leiſeſten Hauch, wie im lauteſten Sturm, Schönheit und Leben; des Herbſtes feuchte Nebel, des kalten Winterwindes Weben durch den laubloſen Wald ergötzen ihn; mit Luſt ſchaut er das dunkle Gewölk, zuckende Blitze; die Stimme des Donners iſt ein Pſalm

ſeinem Ohr, des ſturmgebeugten Waldes Sauſen erhebt ſeine Seele zu ihm, der da wandelt auf den Schwingen des Windes. Eine Seele wie eine Aeolsharfe, ſie darf nur berührt werden, und ihr Klang iſt Muſik! Das einſame ſpäte Bergmaßliebchen fällt nicht unbemerkt unter ſeinem Pflug, ſo wenig als das wohlverſorgte Neſt der furchtſamen Feldmaus. Der Bauer, ſein Freund, ſein nußbraunes Mädchen ſind nicht länger gering und dörfiſch, Held vielmehr und Königin. Er rühmt ſie gleich würdig des Höchſten auf der Erde. Jedes Menſchengeſicht gewinnt leicht ſein Herz. Die einfachen Gefühle, der Werth, der Edelſinn, welche unter dem Strohdache wohnen, ſind ihm lieb und ehrwürdig. Und ſo über die niedrigſten Regionen des menſchlichen Daſeyns ergießt er die Glorie ſeines eigenen Gemüths, und ſie ſteigen durch Schatten und Licht geſänftigt und verherrlicht zu einer Schönheit, welche die Menſchen ſonſt kaum in dem Höchſten erblicken.

Hat er auch ein Selbſtbewußtſeyn, das oft in Stolz ausartet, ſo iſt es ein edler Stolz, um abzuwehren, nicht um anzugreifen; kein kaltes mißtrauiſches Gefühl, ein freies und geſelliges. Dieſer poetiſche Landmann beträgt ſich, möchten wir ſagen, wie ein König in der Verbannurg; er iſt unter die Niedrigſten gedrängt und fühlt ſich gleich den Höchſten. Es iſt rührend zu ſehen, wie in den düſterſten Zuſtänden dieſes ſtolze Weſen in der Freundſchaft Hülfe ſucht, und oft ſeinen Buſen dem Unwürdigen aufſchließt.

Im Jahr 1788 heirathete er Johanna Armour und bezog die Pachtung Ellisland, zu der ihn die schöne Lage reizte, die ihn die Unfruchtbarkeit des Bodens und alle Schwierigkeiten übersehen ließ. Seine Bemühungen hatten nicht den gehofften Erfolg und seine anwachsende Familie zwang ihn, ein untergeordnetes Amt beim Zollwesen anzunehmen. Hier zogen ihm freie Aeußerungen die harte Rüge seiner Vorgesetzten zu, „er wäre zum Handeln da, nicht zum Denken." In dieser Stellung, seiner völlig unwürdig, gedemüthigt, sogar, als Krankheit ihn in seinen Pflichten hemmte, des kleinen Gehaltes beraubt, endlich durch den Tod seiner Lieblingstochter auf das schmerzlichste erschüttert, faßte tiefe Schwermuth seine Seele; seine letzten Tage wurden noch durch Furcht vor dem Schuldthurm getrübt. Er starb am 21. Juli 1796 37 Jahr alt. Im Jahr 1815 setzte man ihm ein Denkmal auf sein Grab und wählte zur Inschrift seine Worte: „Der Genius der Dichtkunst meines Landes fand mich, wie einst der prophetische Barde Elias den Elisa, beim Pflug und warf seinen begeisternden Mantel über mich."

Des Dichters Grabschrift.

Ist wo ein Thor, der Grillen weicht,
Zu heiß für Zucht, für Ernst zu leicht,
Zu scheu zum Flehn, sich stolz nicht beugt,
Der wende her
Auf dieses Grab sein Auge feucht
Und thränenschwer.

Ist wo ein Bard von schlichtem Lied,
Der spurlos durch die Menge zieht,
Die hier nach diesem Ruhplatz flieht:
Geh nicht vorbei,
Wenn brüderlich die Brust dir glüht,
Wein' hier sie frei.

Ist wo ein Mann, den Klugheit ziert,
Der Andere zum Guten führt,
Doch selber thörigt schweift und irrt
Vom Rechten ab,
Der blicke, tief von Schmerz gerührt,
Auf dieses Grab.

Der Arme, der hier unten ruht,
War reich an Geist, von Herzen gut,
Und fühlte heiß der Freundschaft Glut,
Und sanftres Glühn,
Doch Thorheit und zu rascher Muth
Befleckten ihn.

Drum wisse, Leser, ob dein Geist
Im höchsten Flug das All umkreist,
Ob trub im Boden Furchen reißt
Nach armem Fund,
Die kluge Selbstbeherrschung heißt
Der Weisheit Grund

Auf ein Bergmaßlieb, das er umgepflügt hatte.

Hold Blümlein mit dem Purpurmund,
Du ſahſt mich hier zur ſchlimmen Stund,
Mein Pflug brach dein zart Herz im Grund,
Gab dir den Tod.
Ich kann nicht heilen deine Wund,
Du ſüß Kleinod.

Weh! nicht die Lerche, dir geneigt
Freundnachbarlich, gelind und leicht
In Gras und Thau dich niederbeugt
Mit fleck'ger Bruſt,
Wenn ſie ins Frühroth grüßend ſteigt
In Sanges Luſt.

Kalt blies der Wind auf ödem Plan
Dein frühes zartes Leben an;
Doch freudig blühteſt du heran,
Trotz Sturm und Wind,
Der Mutterbruſt dich ſchmiegend an,
Ein holdes Kind.

Des Gartens ſtolzen Blumen halt
Man Mau'r und Zaun zum Schutz beſtellt,
Doch dich ſchützt, wie der Zufall fällt,
Scholl oder Stein;
Du zierſt das öde Stoppelfeld,
Geheim, allein.

Im knappen Mantel zierdelos,
Die ſchnee'ge Bruſt der Sonne bloß,
Hebſt du dein Köpfchen anſpruchlos
Dem Himmel zu.
Da faßt mein Pflug dein Bett von Moos,
Und tief liegſt du.

Das iſt das Loos der ſchlichten Maid,
Süß Blümlein ſtiller Landlichkeit,
Ihr argles Herz ſie liebend beut
Der Luſt zum Raub.
Bis ſie, wie du, bedeckt von Leid,
Tief ſinkt in Staub.

Dies iſt des ſchlichten Sangers Loos,
Im Sturm des Lebens ſteuerlos,
Ohn Kund, dem Wind und Wetter bloß,
Ohn Hulf und Stab,
Bis wilde Flut in ihren Schooß
Ihn ſchlingt hinab.

Dies Loos beſcheidnem Werthe droht,
Der lang gekämpft mit Leid und Noth,
Den Menſchenliſt und Machtgebot
Ins Elend bringt,
Bis ihm kein Troſt bleibt, als der Tod,
Und hin er ſinkt.

Selbſt du, der klagt des Blümleins Loos,
Sein Loos iſt deins im Schickſalsſchooß;
Des Unglücks Pflugſchaar dringt ſchon los
Auf deine Kraft,
Bis unter Furchen tief ſein Stoß
Dich hingerafft.

Mein Herz iſt im Hochland,
Mein Herz iſt nicht hier,
Mein Herz iſt im Hochland,
Mein Hochland bei dir;
Auf der Jagd nach dem Hirſch,
Auf der Jagd nach dem Reh,
Mein Herz iſt im Hochland,
Wohin ich auch geh.

Fahr wohl, du mein Hochland,
Fahr wohl, du mein Nord,
Du Heimath des Muthes,
Der Tapferkeit Hort.
Wohin ich auch wandre,
Wohin, allerwärts
In den Bergen des Hochlands
Bleibt ewig mein Herz.

Fahrt wohl, ihr Gebirge,
Hochglänzender Schnee,
Fahrt wohl, grüne Thäler,
Am bläulichen See,
Fahrt wohl, dunkle Wälder,
Wildhängende Huth,
Ihr ſtürzenden Bäche,
Lautbrauſende Flut!

Mein Herz iſt im Hochland,
Mein Herz iſt nicht hier,
Mein Herz iſt im Hochland,
Mein Hochland bei dir;
Auf der Jagd nach dem Hirſch,
Auf der Jagd nach dem Reh,
Mein Herz iſt im Hochland,
Wohin ich auch geh.

Sonett,

geſchrieben am 25. Januar 1793, dem Geburtstage des Dichters, als er auf ſeinem einſamen Morgengang eine Droſſel ſingen hörte.

Sing, ſüße Droſſel, auf entlaubtem Zweig,
Süß Vöglein, ſing, ich lauſche deinem Lied.
Der greiſe Winter glatt die Runzeln zieht,
Den Narren ſelbſt macht dein ſüß Liedchen weich.

So einſam in der Armuth ruht
Zufriedenheit mit frohem leichten Sinn,
Begrüßt die raſche Zeit und heißt ſie fliehn,
Und fragt nicht, was ſie bringt, ob Schlimm, ob Gut.

Dir, Herr, ſey Dank für dieſen neuen Tag!
Deß Sonne glüht im hehren Morgengold,
Der mir ſtatt Goldes reiure Luſt gezollt,
Die Gold nie gibt, zu nehmen nie vermag.

Komm, Kind der Noth und Sorge du, was mir
Des Himmels Huld verlieh, theil ich mit dir.

Mein Herr, wie's eure Ordre iſt,
Send hier ich meine treue Liſt
Von Hab und Gut, wie ich ſie dann
Mit gutem Muth beſchwören kann.

Imprimis Zugvieh hab ich vier
So ſtolze muntre, wackre Thier,
Als je ſie zogen einen Pflug.
Das links die Vorhand hat im Zug,
Iſt jetzund alt und voller Tugend,
Und war ein Wildfang in der Jugend.
Das hintre links ein Rößel fein,
Das oft mich trug von Kill herein,
Und oft von eurer alten Stadt,
Eh Reiten galt für Hochverrath.
Einſtmals in meinem Freierſtolz
Ritt ich drauf los wie 'n Block von Holz:
Mein Füllen da ſo zu ich richt't,
Daß es den Teufels-Spat mir kriegt.
Mein rechtes Hinterpferd hält Stand,
Wie eins an Riem und Strang geſpannt.
Das viert' ein Hochland-Donald-Renner;
Es gaffte ganz Killburnie, wenn er
All ihren Rennern wie 'ne Lanz
Vorherſchoß, wie dem eignen Schwanz.
Wenn auf er wächst und bleibt geſund,
So zieht er mindſtens — funfzehn Pfund.

Drei Karrn hab ich, davon ſind zwei
So ganz noch faſt wie nagelneu.

Auch einen Schiebkarrn, ein alt Pfand, —
Ein Arm kam und ein Bein abhand;
Vom Reif macht' ich 'ne Feuerſtang,
Das Rad verbrannt' meine Mutter lang.

An Mannern hab' drei Blitzgeſellen,
Drei Burſch' ich, die den Teufel prellen.
Peitſch' und Dreſchflegel führen beid',
Klein Davok treibt das Vieh zur Weid'.
Ich halte ſie in Zucht und Sitt',
Nehm ſie zu Zeiten tüchtig mit,
Und Sonntag Abends ſollt ihr ſehn,
Wie ſie im Fragbuch' Red' mir ſtehn,
Bis endlich Davok, mir der klein',
Er iſt nicht höher als mein Bein,
Die Hauptſtück' abſpinnt von der Spuhl,
So ſchnell als Einer in der Schul'.

Magd hab ich keine zur Beiwohnung, —
Der Herr bewahr' mich vor Verſuchung!
Hab auch kein Weib — und drum nicht Groll, —
Und Jungfern zahlen keinen Zoll!
Und bringt kein Schwarzrock ihn in Wuth,
Ich weiß, der Teufel mir nichts thut.

Mit Balgen bin ich ganz zufrieden,
Da iſt mir Eins zu viel beſchieden,
Mein Beſſy, hell blickt mir ſein Blick,
Und was ihr wollt, hat's — nur kein Glück.
Mein Schatzchen noch bezahlen — wie?
Ich hab' genug bezahlt für die,
Wollt ſammt der Mutter ihr's verzollt,
Ihr alle Beide haben ſollt.

Merkt Maſter Aiken euch, Herr Zöller,
Ich kann euch zahlen keinen Heller.
Durch Schmutz und Lehm und Koth ich wattel,
Eh' ich ſo viel zahl' für 'nen Sattel.
Ich geh' zu Fuß — bin ja nicht krank,
Hab' kraft'ge Stander, Gott ſey Dank.
Drum laßt mich nur aus eurem Buch,
Und mir mein Geld, ihr habt genug.
Die Liſt ſchrieb ich mit eigner Hand,
Und unterſchreibe ſie am Rand.

Wem's Noth zu wiſſen, hieraus lern's, —
Subscripsi huic Robert Burns.

Was pocht mein Herz ſo ſehr?
Was will im Aug' die Thrän'?
Was werd' ich immer todtenbleich,
Seh' ich dich von mir gehn?
Ach, bin ich fern von dir,
Wirſt du nur lieber mir,
Wo du auch weilſt, wohin auch eilſt,
Stets iſt mein Herz bei dir.

Sitz' ich und wein' im Moos
Unter der Weide hier,
Und fällt ein Blatt mir in den Schoos,
Nenn' ich's ein Wort von dir.
Oft ich zur Laube geh',
Wo du bandſt Roſen ein,
Wo ich in mein Erröthen dir
Barg einſt die Liebe mein.

Suche jed' Plätzchen auf,
Wo ich einſt war mit dir;
Da flüſtern zu manch ſüßes Wort
Quellen und Bäume mir.
Hoffnung nur ſtillt mein Weh,
So lang' du fern von mir;
Und wenn ich denk', daß ich dich ſeh',
Denk' ich, ich ſey bei dir.

Ihr Ufer grün am holden Doon,
Wie könnt ihr blüh'n ſo friſch und ſchön?
Wie könnt ihr ſingen, ihr Vögel, nun?
Ich möcht' vor Gram und Leid vergeh'n.
Du brichſt mein Herz, du banger Schmerz,
Du Vöglein in dem Blüthenſchnee,
Ruft mir zurück verlornes Glück,
Das, ach! ich nimmer wiederſeh'.

Oft ging ich an dem holden Doon,
Wo Roſ' und Epheu ſich umſchlang,
Wo Vöglein Liebe ſingend ruh'n,
Und wonnevoll ich meine ſang.
Und fröhlich brach ich eine Roſ',
Des Dornes duftig holde Zier;
Die ſtahl mein Falſchlieb mir vom Schoos,
Und, ach! die Dornen ließ er mir.

Die Stunde ſchlägt, ſchon naht das Boot!
Du gehſt, du mein geliebtes Herz?
Getrennt von dir, o bittrer Tod!
Das Schickſal will's, o herber Schmerz!
Die Wogen brüllen dumpf und hohl,
Es grüßt mein Herz das ferne Land;
Hier ſagt' ich ihr mein letzt Leb'wohl,
Und dort ihr Segel mir entſchwand.

Hier an des Strandes ödem Raum,
Wo Möven ſchreien aufgeſcheucht,
Durch wilder Brandung Wellenſchaum
Nach Weſten blickt mein Auge feucht.
O du beglückter Inderhain,
Wo nun mein Nancy weilt, o ſprich,
Wenn deinen Duft ſie athmet ein,
O ſag' mir, denkt ſie wohl an mich?

Weh iſt mein Herz und im Auge die Thrän',
Lang', lang' hab' ich keine Freude geſeh'n;
Verlaſſen und einſam trag' ich meinen Schmerz,
Und die Stimme des Mitleids kuhlt nimmer mein Herz!

O wenn ich war', wo das Glück mir einſt ſchien, —
Drunten am Strom, an dem Schloß dort ſo grün
Denn dort mein gedenkend wird wandeln und geh'n,
Der gar bald mir im Auge getrocknet die Thrän'.

Lieb', du haſt Freud'; und tief hab' ich geliebt, —
Lieb', du haſt Leid; und tief war ich betrubt.
Doch dies wunde Herz, das ſo blutet mir nun,
O es taut mir kein Pochen, bald, bald wird es ruh'n!

O wär' mein Lieb' jen' Röslein roth
Dort an dem alten Burgverließ;
Und o wär' ich ein Tröpflein Thau,
Und fiel' ihm in die Bruſt ſo ſüß!

O Wonnemeer, in dem ich ſchweig'!
An ſeinem Reiz ich ſelig hing,
Die ganze Nacht in ſeinem Kelch,
Bis ich im Morgenſtrahl verging.

Des Winters West, ringsher durchnaßt
Mit Regen Thal und Höh',
Des Winters Nord braust stürmend fort,
Und Hagel glänzt und Schnee.
Trüb' ist und braun der Bach zu schau'n,
Der stürzt durch Feld und Hag,
Das Vöglein fest sich duckt im Nest,
Und herzlos ist der Tag.

Der Sturm umher, die Wolken schwer,
Die öde Winternacht
Sey andern trüb', — mir ist sie lieb,
Mehr als des Mittags Pracht;
Des Wind's Gebraus, es löscht mir aus
Den Gram, es wiegt ihn ein, —
Entlaubter Zweig, zu mir dich neig'!
Dein Schicksal ist ja mein.

Du höchster Hort, deß Allmachtwort
Auf mich dies Leid verhängt,
Ich baue fest, es ist das Best',
Weil du es so gelenkt.
Nur Eins thut Noth, ich fleh', o Gott,
Dies Eine mir gewähr',
Entzieht jed' Glück mir dein Geschick,
Mich's auch entbehren lehr'.

Kalt entfloh der Winterwind,
Und der Weſt weht ſanft und lind,
Dort, wo Stanleys Birken ſind,
Die Droſſel in den Zweigen o!

Süße Frühlingsglöckchen blau,
Auf Glenniſters Au' im Thau,
Blühend wie mein Lieb, o ſchau!
Mein Liebchen ohne gleichen o!

Komm, mein Kind, du ſüße Maid!
Auf Glenkilloks ſonn'ger Haid'
Leben wir in Luſt und Freud',
Die nimmer wird erbleichen o!

Schwebend auf dem Newtonwald,
Lerchenlied in Lüften ſchallt,
Silberweid' am Bächlein kalt,
Knöspchen an den Zweigen o!

Hoch vom Felſenbett der Fee'n
Farrenfedern ſtattlich weh'n,
Und das Bachlein murmelt ſchön,
Wenn ſie ſich hold ihm neigen o!

Baume blübt und Vöglein ſingt,
Grün aus Knosp' und Wieſe dringt,
Freuden ach! ihr mir nicht bringt,
Könnt ihr nicht ſie mir zeigen o!

Nun tragen die Fluren ihr feſtliches Kleid,
Es hüpfen die Lämmer auf blumiger Haid',
Die Vögelein ſingen in Jubel und Freud', —
Mir machen ſie Schmerzen, mein Nancy iſt weit!

Schneeglöckchen und Primeln erblüh'n auf der Au,
Und Veilchen, gebadet im perlenden Thau;
Je lieber die Blümlein, je herber mein Leid,
Muß Nancys gedenken — und Nancy iſt weit!

Der Laubfroſch, er hüpft aus dem Schilfe hervor,
Den Schäfer zu warnen vor Sümpfen und Moor
Du einſamer Kibitz, der klaget und ſchreit,
O ſchweig aus Erbarmen, mein Nancy iſt weit!

Komm, ſinniger Herbſt, grau und gelb auf die Flur,
Und heile mein Herz durch den Tod der Natur;
Der Winter ſo trübe, der ſtürmet und ſchneit,
Nur er kann mich freuen, ſeit Nancy ſo weit.

Wenn über'n Berg der Abendſtern
Uns zuruft, legt euch nieder o!
Und mein Geſpann vom Felde fern
Ermüdet kehret wieder o!
Am Bach dort, wo der Birkenzweig
Thauperlen ſtreut hernieder o!
Seh' ich an ſeinem Rande
Dich mein Herzliebchen wieder o!

Und Gruft und Schlucht um Mitternacht
Durchzög' ich ohne Zagen o!
Wenn mir am Ziel dein Auge lacht,
Mit freudigem Behagen o!
Und war die Nacht auch noch ſo wild,
Könnt' mich mein Fuß kaum tragen o!
Es müßte, ſtund' am Quell dein Bild,
Mein Herz an deinem ſchlagen o!

Fern, ach, mein Lieb, von dir ſo weit,
Fern, fern von dir und jeder Freud',
Fern, fern von dir, mein bittres Leid
Am tiefſten ich bewein', Lieb.
O wärſt du, Lieb, nur nah mir,
Nur nah, nah, nah mir,
Wie anders wäre da mir,
Du ſtimmteſt ſeufzend ein.

Rings um mich her im Winterwind,
Wo Keim und Knosp' erfroren ſind,
Nicht Obdach, Heimath, Haus ich find',
Als in den Armen dein, Lieb.
O wärſt du, Lieb, nur nah mir,
Nur nah, nah, nah mir,
Wie anders wäre da mir,
Du ſtimmteſt ſeufzend ein.

Des Freundes Abfalls hartes Loos,
Vergiftend noch des Schickſals Stoß,
O brich nicht, Herz du, tadellos,
Sag' ich, dies Loos war mein, Lieb.
O wärſt du, Lieb, nur nah mir,
Nur nah, nah, nah mir,
Wie anders wäre da mir,
Du ſtimmteſt ſeufzend ein.

Wie trag die Stunden auch vergehn,
Laß hoffen einſt ein Wiederſehn,
Mein einz'ger Troſt iſt's, laß mir den,
O laß mir ſeinen Schein, Lieb!
O warſt du, Lieb, nur nah mir,
Nur nah, nah, nah mir,
Wie anders wäre da mir,
Du ſtimmteſt ſeufzend ein.

Der Winterwind entflieht,
Und die Sommerſonne glüht,
Und die Vöglein ſingen
Gar lieblich und ſüß.
Und alles jauchzt in Freud', —
Ich trag allein mein Leid,
Seit mein Lieb mir ſo fern,
Mein ſüß Lieb mich verließ.

Die Roſen blüh'n im Thal
Dort am kühlen Waſſerfall,
Und die Bienlein ſummen
Auf duftiger Wieſ',
Und in dem Neſtchen klein
Die ſüß Liebchen ſeyn; —
Doch mein Lieb iſt mir fern,
Mein ſüß Lieb mich verließ.

Anna, dein Reiz die Bruſt durchglüht,
Und Gram ins Herz mir gießt,
Ach, was noch mit Bewundrung ſieht,
Weß Loos Verzweiflung iſt!

Doch wenn du, Engel, nah mir biſt,
Verzeihlich iſt's zu hoffen,
Denn gottlos die Verzweiflung iſt,
Sieht man den Himmel offen.

Cupido ſchleicht ſich ein,
Wo er nicht ein kann geh'n,
Cupido ſchleicht ſich ein,
Wo Klugheit ſonſt zu ſeh'n.
Ich will nun an den Strand,
Wo holde Blümlein ſteh'n,
Dann pflück' ich einen Strauß mir,
Einen Maien für mein Kind.

Schneeglöckchen pflück' ich mir,
Weil ſie die erſten ſind,
Maaßliebchen dann, weil ſie
Ein Bild von meinem Kind,
Wenn's unmaß lieblich neigt ſein Haupt
Mir zu im Morgenwind; —
Die pflück' ich mir zum Sträußchen,
Zum Maien für mein Kind.

Die Roſe, erſt erblüht
In ſtiller Morgenſtund',
Sie duftet wie ein Kuß
Von ihrem ſüßen Mund';
Und Hyazinthen wie ihr Aug',
Vom lieben treuen Blau,
Die wind' ich mir zum Sträußchen
Zum Maien für mein Kind.

Die Lilie, ſie iſt ſchön,
Die Lilie, ſie iſt rein,
An ihrem ſüßen Herzen,
Da muß die Lilie ſeyn.
Und Veilchen ihrer ſchlichten Art,
So fern von eitlem Schein,
Draus wind' ich mir ein Sträußchen
Zum Maien für mein Kind.

Und Hag'dorn wind' ich ein
Mit Locken ſilbergrau,
Der, wie ein alter Mann,
Daſteht im Morgenthau.
Doch in dem Buſch das Sängerneſt,
Nein, das nehm' ich nicht weg.
Und alles das zum Sträußchen
Zum Maien für mein Kind.

Im Sommer, wenn das Heu man mäht,
Und grün das Korn wogt auf dem Feld,
Der Klee mit Blumen weiß beſät,
Mit Roſen roth das Laubgezelt,
Jung Buſchie in der Senne ſpricht:
„Heirathen will ich, geh's, wie's will!“
Die Alte ſpricht: bei Leibe nicht!
Hör' guten Rath an, halt' fein ſtill.

Du haſt ja Freier doch genug,
Biſt ja noch jung, haſt ja die Wahl!
Drum wart's hübſch ab und wähle klug.
Iſt voll die Scheun', iſt voll der Saal!
Da iſt der Hans von Buskilhal,
Bei dem iſt Kiſte voll und Scheu'r,
Den nimm, mein Kind, folg' mir diesmal,
Denn Reichthum ſchürt der Liebe Feu'r.

Den Hans da von Glenbuskie, ſieh,
Den nehme nun und nimmer ich,
Der hat ſo lieb ſein Feld und Vieh,
Daß er nichts übrig hat für mich.
Doch blickt mein Robin lieb mich an,
Für den da laß ich Gut und Blut!
Den einen Blick nicht geb' ich dran
Für Buskie-glen ſammt Hab' und Gut.

O thöricht Kind, im Lauf der Welt
Gibt's, wo's am beſten, Noth und Streit.
Die volle Hand, die ſtarkſt' im Feld,
Ach Hungers Leid iſt bittres Leid!
Wer Geld nicht hält, den fällt das Geld,
Jung Eigenwill nur Eignes will,
Doch wie man's hält, ſo iſt's beſtellt,
Und kochſt du viel, ſo haſt du viel.

Für Geld kauft man wohl Pfand und Land,
Für Geld kauft man wohl Feld und Vieh,
Doch ein geliebtes Herz und Hand
Kauft man für Gold und Silber nie.
Sind wir auch arm, Robin und ich,
Der Liebe Laſt, die trägt ſich ſchon,
Sein Herz macht glücklich ihn und mich.
Hat mehr der König auf dem Thron?

O Mally ſanft, Mally ſüß,
Mally hold iſt keins wie dies,
Mally klein, Mally fein,
Mally iſt ein Edelſtein!
Als ich die Straß' ging längs der Wieſ',
Einſt auf ein baarfuß Kind ich ſtieß,
Doch ach, die Au' war viel zu rauh
Für dieſes Mädchens zarte Füß'.

O Mally ſanft, Mally ſüß,
Mally hold iſt keins wie dies,
Mally klein, Mally fein,
Mally iſt ein Edelſtein!
Es müßte dieſe feinen Füß'
In Seide hüll'n ein weicher Schuh,
Im Wagen ſollt' mit Perl und Gold
Kein' andre ſitzen, Kind, als du.

O Mally ſanft, Mally ſüß,
Mally hold iſt keins wie dies,
Mally klein, Mally fein,
Mally iſt ein Edelſtein!
Ihr golden Haar in Lockenſchaar
Den ſchwanenweißen Hals umſchlingt,
Die Augen klar, ein Sternenpaar,
Es zög' empor ein Schiff, das ſinkt.

Mein Schatz iſt eine rothe Roſ',
Im holden Mai erblüht,
Zu hören ihr lieb Stimmchen bloß,
Iſt mir das liebſte Lied.

Und wie du hold biſt, ſüßes Herz,
So lieb' ich dich ſo ſehr:
Und lieben werd' ich dich, mein Herz,
Bis trocken wird das Meer.

Bis alle Meere trocken ſind,
Die Sonne ſchmilzt den Stein,
Will ich dich lieben, ſüßes Kind,
Im tiefſten Herzen mein.

Leb' wohl, leb' wohl, mein einzig Lieb,
Leb' wohl auf kurze Zeit.
Ich komme, komme bald, mein Lieb,
War's tauſend Meilen weit.

Mein Herz iſt ſchwer, ich weiß, um wen,
Mein Herz iſt ſchwer, doch ſag' ich's nicht;
Wach blieb ich die längſte Nacht,
O, ich weiß, ich weiß, um wen!
O! o! ich weiß, um wen!
Ach! ach! ich weiß, um wen!
Reiſen wollt' ich durch die Welt,
Ach, ich weiß, ich weiß, um wen!

Du Nacht, die lächelt treuer Lieb',
O lächle hold, ich weiß, auf wen!
Führe ſicher aus Gefahr,
Führ' zu mir, du weißt ja, wen.
Ach! ach! du weißt ja, wen,
O! o! du weißt ja, wen!
O ich thät', was thät' ich nicht!
Alles ja, du weißt, um wen!

Lerchen in heitrer Luft
Singen im Blau,
Nun lockt des Lenzes Duft
Mich nach der Au.
Sonne, du Himmelsaug,
Klar aus den Bergen tauch!
So iſt dein Morgenhauch,
Herziges Kind!

Vöglein mit holdem Sang
Füllt mir die Bruſt,
Blümlein hold auf dem Gang
Schau ich mit Luſt.
Lieblich auf bunter Au
Oeffnet dem Perlenthau
Röslein die Bruſt, o ſchau,
Grad' wie mein Kind!

Sieh, wie das Taubenpaar
Herzet und minnt,
Nun ſitzt im Neſt der Aar,
Kein Arg mehr ſinnt.
Möge das Schickſal weih'n
Jeden zu gleicher Pein,
Der kränkt das Herzchen dein,
Mein ſüßes Kind!

Wer iſt an der Kammerthür?
Ei, wer denn ſonſt, als Findlay!
Geht, ihr dürft nicht bleiben hier.
Ich darf wohl, ſprach Findlay.

Was ſchleicht wie ein Dieb ihr an?
Komm und ſieh, ſprach Findlay.
Ihr fangt hier noch Unheil an;
Freilich wohl, ſprach Findlay.

Steh' ich auf und laß euch ein —
Laß mich ein, ſprach Findlay —
Schlaf ich wohl nicht wieder ein —
Freilich nicht, ſprach Findlay.

Kämt ihr erſt herein in's Haus —
Will in's Haus, ſprach Findlay —
Gingt vor Tag wohl nicht hinaus?
Freilich nicht, ſprach Findlay.

Wenn die Nacht ihr bliebet hier, —
Bleibe hier! ſprach Findlay —
Fürcht' ich nur, kommt wieder ihr;
Freilich wohl, ſprach Findlay.

Was geſchieht im Kämmerlein, —
Laß geſchehn! ſprach Findlay, —
Ewig muß verſchwiegen ſeyn;
Freilich wohl, ſprach Findlay.

Auf dein Wohl, du, mein Liebchen, ſo ſchön!
Auf dein Wohl, du, mein Liebchen, ſo ſchön!
Du biſt ſüß, wie beim Willkomm der Liebenden Gruß,
Und ſanft, wie beim Scheiden die Thrän'.

Und wirſt du auch nimmermehr mein,
Verläßt jede Hoffnung auch mich,
Soll lieber mir Schmerz um dich ſeyn,
Als jegliche Luſt ohne dich.

Den luſtvollen Tag ich durchſchmacht',
Dein denkend an Hoffnung ſo arm.
Willkommen, o Traum du der Nacht!
Denn dann, ach, umſchlingt mich dein Arm.

Es ſagt mir ein Engel, dein Blick,
Es ſagt dein ſüß Lächeln genug;
Was fordr' ich, du kundeſt mein Glück,
Da's hemmt meines Mißgeſchicks Spruch.

Auf dein Wohl, du, mein Liebchen, ſo ſchön!
Auf dein Wohl, du, mein Liebchen, ſo ſchön!
Du biſt ſüß, wie beim Willkomm der Liebenden Gruß,
Und ſanft, wie beim Scheiden die Thrän'.

O du mein Liebchen, ſchläfſt du noch?
Wie, oder wachſt du? ſag' mir's doch.
Denn Amor legt mir auf ſein Joch,
Und gern möcht' ich hinein, Kind.
O laß mich ein nur die Nacht!
Nur die, die, die Nacht!
Aus Mitleid, ach, nur die Nacht!
Steh auf und laß mich ein, Kind.

Du hörſt des Winterwindes Wehn,
Kein Stern iſt durch den Schnee zu ſehn,
O laß mich hier im Froſt nicht ſtehn,
Ach, laß mich zu dir ein, Kind!
O laß mich ein nur die Nacht!
Nur die, die, die Nacht!
Aus Mitleid, ach, nur die Nacht!
Steh auf und laß mich ein, Kind.

Nicht ſchmerzt mich Schnee und Froſt umher,
Nicht fürcht' ich Sturm und Wind ſo ſehr,
Dein kaltes Herz, ach, ſchmerzt mich mehr,
Als alle meine Pein, Kind!
O laß mich ein nur die Nacht!
Nur die, die, die Nacht!
Aus Mitleid, ach, nur die Nacht!
O laß mich zu dir ein, Kind.

Ihre Antwort.

O ſprich mir nicht von Sturm und Wind,
O ſchilt mich drum nicht kalt geſinnt,
Geh' hin, woher du kamſt, geſchwind,
Ich laſſe dich nicht ein, Schatz.
Ich ſage dir nun, die Nacht,
Ja, die, die, die Nacht,
Und ein für allemal die Nacht,
Ich laſſe dich nicht ein, Schatz.

Der wild'ſte Sturm in ſchwarzer Nacht,
Der deinen Pfad unwegſam macht,
Iſt nicht, was trägt die arme Magd,
Die traut dem falſchen Mann, Schatz.
Ich ſage dir drum, die Nacht,
Ja, die, die, die Nacht,
Und ein für allemal die Nacht,
Ich laſſe dich nicht ein, Schatz.

Das ſchönſte Blümlein auf der Flur,
Zertreten auf des Weges Spur,
Ihr armen Mädchen, merkt's euch nur,
Das iſt ein Bild von euch, Schatz.
Ich ſage dir drum, die Nacht,
Ja, die, die, die Nacht,
Und ein für allemal die Nacht,
Ich laſſe dich nicht ein, Schatz.

Der Fink, der ſang am Sommertag,
Iſt in des grimmen Voglers Schlag:
Manch arglos gläubig Weib euch ſag',
Wie oft das iſt ihr Loos, Schatz.
Drum ſag' ich dir, für die Nacht,
Für die, die, die Nacht,
Und ein für allemal die Nacht,
Ich laſſe dich nicht ein, Schatz.

Ein ſtattlicher Freiersmann fragt' bei mir an,
Und wollte die Freiheit mir rauben:
Ich ſagt' ihm, nichts wär' mir verhaßt, als ein Mann,
Der Teufel! wer heißt's ihn denn glauben?

Mein Schwarzaug', ſo ſagt' er, durchbohrt hatt' es ihn,
Er ſchwur, daß vor Lieb er erliege,
Ich ſagt', wenn er wollt', möcht' er ſterben für Jenn,
Der Himmel verzeih' mir die Lüge.

Ein ſtattliches Gut und ihn ſelber, den Herrn,
Zum Mann mir, das war ſein Erbieten.
Ich that nicht, als kannt' ich's, als hätt' ich ihn gern,
Man konnte mir Kleineres bieten.

Nun denkt euch nur, kaum vierzehn Tage nachher
Da fuhrt ihn der Satan zur Zweiten;
Mein Vaschen, braun Veilv, er ſchäckert mit der, —
Nun denkt euch, und das ſollt' ich leiden!

Ich fand keine Raſt, meine Ruhe war fort,
Zum Weib von Dalgarnok ich gehe,
Und wen, als den Treuloſen, finde ich dort,
Erſchreck', als wenn Kobold ich ſahe.

Doch über die Schulter ein Blickchen ihm winkt,
Daß Niemand mich keck heiß' und eitel.
Wie trunken mein Schatz da gleich hupfet und ſpringt,
Und ſchwur, ich war' doch ein ſüß Maidel.

Ich fragt' nach der Baſe ganz zierlich und ſüß,
Ob wieder erlangt ſie ihr Hören?
Ob ihr nicht der Schuh drück' die runzlichen Füß'?
O Himmel! da ging's an ein Schwören!

Er bat um Gott'swill, ich möcht' werden ſein Weib,
Sonſt ſtürb' er vor Kummer und Sorgen; —
Nun gut denn, zu retten ihm Leben und Leib,
Denk' ich, willſt nur nehmen ihn — morgen!

Was kann ein jung Madel,
Was ſoll ein jung Madel,
Was kann ein jung Madel
Mit ſolch altem Mann?
Verwünſcht jeder Penny,
O Mutter, ihn nenn' nie,
Den dir für arm Jenny
Der Handel gewann.

Des Morgens, da klagt er,
Des Abends, da plagt er,
Und huſtelt und brüſtelt,
Und wuſtelt mich an.
Iſt damlich und döslich,
Sein Blut kalt und fröslich.
O traurig die Nacht iſt
Mit ſolch altem Mann!

Mein alt Pathe Kathe
Trieb Mitleid zum Rathe,
Und ich will ſchon thun das,
Was ſie mir erſann. —
Ich zwick' ihn und zwack' ihn,
Und fortſchabernack' ihn,
Dann kauft ſein alt Kupfer
Schon neu mir die Pfann'.

Kaum eine Meile Wegs
Von Edinburg, der Stadt,
In der lieblichen Roſenzeit,
Wenn die Blumen duften ſüß,
Und das Gras gemäht man hat,
Jeder Hirt ſucht ſeine Maid.
Jocky, luſtig, froh und frei,
Küßt ſüß Jenny in dem Heu;
Die Dirn' ward roth, und zornig ſchrie:
„Nein, nein', will hier nicht ſtehn!
Ich kann nicht, kann nicht!
Will nicht, will nicht!
Mag nicht, — laß mich gehn!"

Doch als er ſchwur,
Zur Braut er ſie nähm',
Seine Heerde, die wäre nicht klein,
Gab ſie ihm die Hand,
Einen Kuß außerdem,
Und ſchwur, ſie wär' ewig nun ſein.
Jocky, luſtig, froh und frei,
Rührt ihr Herz, da war's vorbei,
Dort in der Kirch' rief ſie nicht mehr:
„Nein, nein, will hier nicht ſtehn!
Ich kann nicht, kann nicht!
Will nicht, will nicht!
Mag nicht, — laß mich gehn!"

O pfeif' nur, und gleich bin ich bei dir, mein Schatz!
O pfeif' nur, und gleich bin ich bei dir, mein Schatz!
War' Vater und Mutter und Alles am Platz,
O pfeif' nur, und gleich bin ich bei dir, mein Schatz!
Doch leise tritt, wenn du willst kommen zu mir,
Und kommst du, so komm' durch die hintere Thür,
Den Bergweg herunter, wenn Niemand ist hier,
Und komm' so, als wollst du nicht kommen zu mir!
Und komm' so, als wollst du nicht kommen zu mir!

In der Kirch, auf dem Markt, an dem Brunn, an der Thür
Geh vorbei mir, als fragtest du gar nicht nach mir,
Doch schiel' mit den süßen Blauaugen nach mir.
Doch blick' so, als blicktest du gar nicht nach mir.
Doch blick' so, als blicktest du gar nicht nach mir.

Ja, schwör' nur, du machtest dir gar nichts aus mir,
Und schaze gering meine Schönheit und Zier.
Doch herz' keine Andre, magst scherzen mit ihr,
Sie könnten entwenden dein Herzelein mir!
Sie könnten entwenden dein Herzelein mir!
O pfeif' nur, und gleich bin ich bei dir, mein Schatz!
O pfeif' nur, und gleich bin ich bei dir, mein Schatz!
War' Vater und Mutter und Alles am Platz,
O pfeif' nur, und gleich bin ich bei dir, mein Schatz!

Mein Herz war froh, mein Herz war frei,
Wie Sommertage lang,
Doch ein Weberburſch in Weſten, ach!
Verſtimmte ſeinen Klang.
Wenn ihr Mädchen je zum Weber geht,
Wenn ihr je zum Weber geht,
Nehmt euch in Acht, geht nicht bei Nacht,
Wenn ihr je zum Weber geht.

Mein' Mutter ſchickt' mich in die Stadt,
Zu weben Plaidie fein,
Doch in's Gewebe webte, weh!
Sich mancher Seufzer ein.

Zum ſchmucken Weberburſchen ſetz'
Ich hin mich, ach! da fing
Mein Herz er, wie mit einem Netz,
In jeder Schleif und Schling.

Ich ſaß und dreht' am Haſpelrad,
Und mit dem Garn ſo fein,
Mit jedem Wurf, mit jedem Schlag
Schifft' ſich mein Herz mit ein.

Der Mond im Weſten ſank hinab,
Mit bleichem, blaſſem Strahl,
Als mein herzlieber Weberjung
Mich führte durch das Thal.

Was wir geſagt, und was gethan,
Birgt tief im Herzen ſich,
Doch ach, ich furchte, bald zu Haus
Weiß man's ſo gut, wie ich.
Wenn ihr Mädchen je zum Weber geht,
Wenn ihr je zum Weber geht,
Nehmt euch in Acht, geht nicht bei Nacht,
Wenn ihr je zum Weber geht.

O Logan, ſoßeſt lieb und traut
Den Tag, als ich ward Willie's Braut,
Und Jahre floßen durch Luſt und Freud,
Wie Logan fließt zur Sommerzeit.

Nun iſt des Ufers Blumenwald
Wie ſtarrer Winter öd und kalt,
Weil mein Herzlieb in Feindesland,
Weit, weit von mir und Logans Strand.

Der ſüße Wonnemonat Mai
Hat Berg und Thal geſchmückt auf's Neu,
Die Vöglein ſingen in Zweig und Luft,
Die Bienlein ſummen im Blumenduft.

Luſt ſtrahlt des Morgens roſiger Blick,
Des Abends Thräne perlt Freud und Glück;
Mein Herz an nichts mehr Freude fand,
Seit Willie fern von Logans Strand.

Im Schleebuſch dort, der ſchneeweiß blüht,
Ein Zeislein bei den Jungen ſitzt,
Sein Männchen bald ſich liebend müht,
Bald ſcheucht's ihr Leid mit ſüßem Lied.

Ich bei den ſüßen Jungen hier,
Kein Männchen hilft, kein's koſt mit mir,
Ich traure tief im Wittwenſtand,
Seit Willie fern vom Loganſtrand.

O weh euch Mächt'gen, deren Neid
Die Brüder führt zu blut'gem Streit,
Manch liebend Herz der Luſt beraubt,
Vergeltung fall' auf euer Haupt!

Wie kann en'r Felſenherz ſich freu'n,
Wenn Wittwen weinen, Waiſen ſchrei'n?
O Friede, bringe Ruh' in's Land!
Und Willie heim an Logans Strand!

Des Krieges wilde Wuth war aus,
Der holde Frieden kehrte,
Viel Waiſen weinten trüb zu Haus,
Viel Wittwen Gram verzehrte.

Da ließ ich Heer und Lagerfeld,
Das oft empfing den Sieger,
Mein Ränzel, all mein Gut und Geld,
Ein armer, braver Krieger.

Ein fröhlich Herz in treuer Bruſt,
Vom Plündern rein die Hände,
Zum lieben Schottland heim mit Luſt
Ich meinen Schritt nun wende.

Ich dacht' an meines Coil Geſtad,
Ich dacht' an mein' lieb' Nancy,
Die feſt mein Herz gefeſſelt hat,
Ich glaube, zaubern kann ſie.

Kam endlich in mein liebes Thal,
Wo ich als Knabe ſpielte,
Zur Mühle, wo ſo manches Mal
Süß Nancy's Lieb' ich fühlte.

Was ſeh' ich? Gott! mein ſüßes Kind,
Wie's um ihr Hüttchen ſchweifte;
Kehr' um und berg' die Thrän' geſchwind,
Die aus dem Aug' mir tränfte.

Verſtellt nun ſprech ich: Mägdlein fein,
Suß wie des Hagdorns Blüthen,
O glücklich, glücklich muß der ſeyn,
Dem ſolch ſüß Herz beſchieden!

Mein' Börſ' iſt leicht, und weit mein Gang,
O nimm hier auf mich Armen!
Dem König und Vaterland dient' ich lang,
Dem Krieger ſchenk' Erbarmen!

Sie warf 'nen ſchlauen Blick auf mich,
Noch lieblicher wie immer,
Und ſprach, 'nen Krieger liebte ich,
Und den vergeß ich nimmer!

Im Hüttchen hier beim ſchlichten Herd
Seyd gern ihr aufgenommen,
Um die Kokarde, theu'r und werth,
Seyd herzlich mir willkommen.

Sie ſtockt, blickt — Roſenröthe lief
Durch Wange weiß wie Lilie,
Und ſank mir an mein Herz und rief:
O Gott, o Gott, mein Willie!

Bei ihm, der Erd und Himmel ſchuf,
Der treuer Liebe ſchonet,
Ich bin's, und immer werde ſo
Treuliebenden gelohnet.

Der Krieg iſt aus, ich kehre heim,
Du liebſt mich noch herzinnig,
Bin arm an Gold, doch reich an Lieb',
Und dein auf ewig bin ich.

Sie ſprach: „Großvater ließ genung
Mir Gut in Kiſt' und Scheuer;
Willkommen, mein Soldatenjung',
Willkommen, du, mein Treuer!

Um Gold der Landmann pflügt ſein Gut,
Des Seemanns Kiel die Meere:
Der Ruhm, der iſt Soldatengut,
Soldatenreichthum Ehre.

Dem braven Krieger biet' die Hand,
Führ' ihn zum heim'ſchen Sitze,
Und denk', daß er das Vaterland
Am Tag der Noth beſchütze.

Hier hinaus, dort hinaus wandert mein Willie,
Hier hinaus, dort hinaus wandert mein Glück;
Lang nach dir bangt' ich, hangt' und verlangt' ich,
Nun hab' ich Willie, mein Willie zurück.

Folgte durch Sumpf und durch Moor meinem Willie,
Folgte durch Sumpf und durch Moor ihm so weit;
Nichts iſt zu nennen, was uns könnt' trennen,
Liebe belohnt uns all Kummer und Leid.

Jung Jockey war der ſchmuckſte Jung,
Den wohl geſeh'n mein Auge je.
Voll Luſt er pfiff zum luſtgen Sprung
Und tanzte leicht, als wie ein Reh.
Da lobt' er mir mein Blauaug und
Lobt' meine ſchlanke Hüft', — ich ſteh, —
Mein Herz, ach, kömmt mir in den Mund,
Wenn ich ihn höre oder ſeh'.

Mein Jockey pflügt da auf dem Plan
In Sturm und Wind, in Froſt und Schnee,
Und wenn er heimtreibt, dann, ach, dann
Ich bis zur Wieſ' entgegen geh';
Und kommt die dunkle Nacht heran,
So ſchwört er mir, in heil'ger Eh'
Würd' ich ſein Weib und er mein Mann,
Mir treu, ſo lang ſein Athem weh'.

Wie kann ich froh und luſtig ſeyn,
Wie kann ich geh'n mit Band und Straus,
Wenn der herz'ge Jung, der mir ſo lieb,
Iſt über die Berge weit hinaus?

'S iſt nicht der froſt'ge Winterwind,
'S iſt nicht der Schnee in Sturm und Graus,
Doch immer kommen mir Thränen in's Aug',
Denk ich an ihn, der weit hinaus.

Mein Vater wies mich von der Thür,
Die Freunde ſtießen mich aus dem Haus,
Doch Einer, weiß ich, nimmt mich auf,
Der herz'ge Jung, der weit hinaus.

Ein Paar neue Handſchuh' gab er mir,
Und ſeidne Bänder und 'nen Strauß,
Und ich will tragen ſie um ihn,
Den herz'gen Jung, der weit hinaus.

Der lange Winter geht vorbei,
Der Frühling putzt die Birken aus,
Mein ſüßes Kind wird geboren ſeyn,
Und er kommt heim, der weit hinaus.

In einer lauen Sommernacht,
Wo hoch die Aehren ſtehen,
Und hell der Mond am Himmel lacht,
Thät' ich zu Anne gehen;
Die Stunden flob'n, im Dämmerſchein
Sich Früh zum Spät geſellte,
Ich bitte ſie, und ſie ſtimmt ein,
Sie kam zum Gerſtenfelde.

Die Luft war lau, der Wind war ſtill,
Der Mond die Flur erhellte,
Da ſetzt ſie, weil ſie ruhen will,
Sich hin im Gerſtenfelde.
Ich wußt', ihr ſüßes Herz wär' mein,
Und Lieb mit Lieb vergelte,
Und kuß' und küß' ihr Mündchen klein
Im bunten Gerſtenfelde.

Ich ſchloß ſie feſt in meinen Arm,
Ihr Herz mein Herz erhellte,
O Segen ihm! es ſchlug ſo warm
Im hohen Gerſtenfelde!
Beim Mond- und Sternenlicht, das klar
Die Nacht zum Tag erhellte,
Sie ſey geſegnet immerdar
Die Stund' im Gerſtenfelde.

Wohl war ich froh, bei Sang und Klang
Im luſt'gen Zechgezelte,
Und wenn nach Arbeit, Noth und Drang
Sich Geld geſellt zum Gelde,
Doch jeder Freude hellſter Strahl,
Wie ihn auch Luſt erhellte,
Sie überſtrahlt die Nacht zumal,
Die Nacht im Gerſtenfelde.

Und Korn und Gerſt' iſt eingebracht,
Das Bier ſchäumt in der Kanne,
Doch ich vergeſſe nie die Nacht
Im Gerſtenfeld mit Anne.

Saß geſtern bei 'nem Becher Wein,
War Niemand ſonſt mir da nah,
Lag geſtern mir am Herzen mein
Mit goldnen Locken Anna.

Der Hungrigen in der Wüſte Freud'
War bei dem Himmels-Manna
Nichts gegen meine Seligkeit
Am Munde meiner Anna.

Nehmt, Fürſten, hin den Oſt und Weſt
Vom Indus zur Savanna,
Ich halt' in meinen Armen feſt
Mein Elſchen, meine Anna.

Daneben dünken klein und arm
Mir Kaiſerin und Sultana,
Wenn Seligkeit in deinem Arm
Mit dir ich tauſch', o Anna!

Weg, eitler Tagesgott, bleib fern!
Weg, bläßliche Diana!
Es berg' ſich jeder helle Stern,
Bin ich bei meiner Anna.

Auf Rabenſchwingen komm, o Nacht,
Nicht Sonn', Mond, Stern herannah',
Bis durch 'ner Engelfeder Macht
Ich ſchrieb mein Glück mit Anna!

Alt Robin Gray.

Wenn die Kühe ſind daheim,
Und im Pferch die Schaaf',
Und alle Welt längſt liegt im Schlaf,
Mein Herzweh mir ſtrömt
Aus meinen Augen dann,
Während feſt ſchläft
Mein alter Mann.

Jung Jamie war mir gut,
Und zur Braut mich haben wollt',
Doch hatt' er nur 'ne Kron',
Und ſonſt nicht Gut, noch Gold;
Daß die Kron' wurd' ein Pfund,
Zur See begab er ſich,
Und die Kron' und das Pfund
Waren beid' für mich.

Nicht lange war er fort,
Acht Tage wohl ich glaubt',
Als mein Vater brach den Arm,
Und die Kuh ward uns geraubt.
Da wurd' mein' Mutter krank,
Und mein Jamie war ſo weit,
Und alt Robin Gray
Kam und um mich freit'.

Mein Vater konnt' nichts thun,
Mein' Mutter ſpinnen nicht,
Ich, fleißig Tag und Nacht,
Ihr Brod gewinnen nicht;
Robin erhielt ſie beid',
Und, die Thränen trocknend ſich,
Sprach er: „Jenny, um ſie,
O heirath' mich!"

Mein Herz, ach, das ſprach: „nein,
Auf deinen Jamie wart'!"
Doch der Sturm, der blies laut,
Und das Schiff ſank auf der Fahrt,
Das Schiff ſank auf der Fahrt,
Und Jenny nicht mit dir!
Was leb' ich, zu ſagen:
„Ach weh, weh mir!"

Mein Vater drängte ſehr,
Mein' Mutter gar nicht ſprach,
Sie ſah mir in mein Aug,
Daß mir mein Herz faſt brach.
Sie gaben ihm meine Hand,
Mein Herz war auf der See,
Und nun iſt mein Mann
Der alte Robin Gray.

Kaum war ich ſeine Frau
Ein' Wochen oder vier,
Juſt ſaß ich da betrübt
Daheim vor meiner Thür,

Da ſah ich Jamie's Geiſt, —
Er, dacht' ich, kann's nicht ſeyn! —
Bis er ſagt': „mein Kind,
Nun ſoll die Hochzeit ſeyn!"

O ſehr weinten wir,
Das Reden, das war groß,
Er nahm nur einen Kuß,
Da riſſen wir uns los. —
Ich wollt', ich wäre todt,
Doch nicht vergönnt iſt's mir;
Was leb' ich, und ſag':
Ach weh, weh mir!

Ich geh' wie ein Geiſt,
An nichts ich Freude find',
Darf nicht an Jamie denken,
Denn das wär' ja 'ne Sünd';
Ein braves Weib zu ſeyn,
Danach will ſtreben ich,
Denn der alte Robin Gray
Iſt gut gegen mich.

Einen Kuß, den letzten Schimmer,
Ein Lebwohl, o Gott, für immer!
Tiefe Herzensthränen wein' ich,
Denk' in Schmerz und Sehnen dein ich.

Wer nennt ſich den ganz Gebeugten,
Dem noch Hoffnungsſtrahlen leuchten?
Meine Seele lichtlos ſchmachtet,
Von Verzweiflung rings umnachtet!

Ich will drum mein Herz nicht ſchmähen,
Wer kann Nancy widerſtehen?
Sie nur ſehen, heißt ſie lieben,
Sie nur lieben und für's Leben.

Hätten nie geliebt ſo herzlich,
Nie wir uns getrennt ſo ſchmerzlich,
Nie geſehen — nie verlaſſen,
Müßten nicht vor Gram erblaſſen.

Lebe wohl, du Schönſte, Reine,
Lebe wohl, du Liebſte, Meine!
Dein ſey jede Luſt und Freude,
Fried' und Liebe dein Geleite!

Einen Kuß, den letzten Schimmer,
Ein Lebwohl, o Gott, für immer!
Tiefe Herzensthränen wein' ich,
Denk' in Schmerz und Sehnen dein ich!

Mary Moriſon.

„O Mary, ſey am Fenſterlein!“
Ich bat — und du verſprachſt ſo warm!
Gönn' mir der lieben Augen Schein,
Woneben alle Schätze arm.
Wie gern, ach, wacht in Sturm und Nacht
Ein müder Sklav' von Sonn' zu Sonn',
Ich um den Lohn, nach dem ich ſchmacht',
Die ſüße Mary Moriſon.

Als geſtern bei der Saiten Klang
Der Tanz ging durch den Saal ſo licht,
Hinweg zu dir mein Herz ſich ſchwang,
Ich ſaß, und ſah und hörte nicht;
War die auch ſchön, und jene doch,
Der Stolz der Stadt auch dieſe ſchon,
Ich ſeufzt' und ſagt': „von allen doch
Iſt keine Mary Moriſon.“

O Mary, nimmſt du dem die Ruh,
Der gern für dich ſein Leben gibt,
O Mary, deſſen Herz brichſt du,
Deß Fehl' nur iſt, daß er dich liebt!
Wenn Lieb' um Lieb' dein Herz nicht gibt,
Dein Mitleid einzig ſey mein Lohn:
Denn ein Gedanke, der betrübt,
Kommt nie von Mary Moriſon.

Lord Gregory.

O gräßlich heult der grauſe Sturm
In öder Mitternacht.
Mach' auf, Lord Gregor, auf den Thurm,
Mach' auf der armen Magd.

Mein Vater ſtieß mich aus dem Haus
Um meine Lieb' zu dir,
Loſch deine Lieb' im Herzen aus,
Nur Mitleid gönne mir.

Lord Gregor, denkſt du an den Hain
Am lieben Irwin-Strand,
Wo lang ich barg die Liebe mein,
Eh' ich ſie dir geſtand?

Wie oft beſchwurſt du mir auf's Neu',
Du wärſt auf ewig mein!
Und mein arm Herz, ſo liebend treu,
Glaubte den Schwüren dein.

Hart iſt dein Herz, Lord Gregory,
Hart, hart wie Kieſelſtein;
Du zuckender Blitz, o bieder zieh,
Und ende meine Pein!

Du brüllender Donner, dumpf und trub,
Dein Opfer harret hier,
Doch ſchon', o verzeih' meinem falſchen Lieb
Die Sünd' an Gott und mir!

O öffne die Thür, hab' Erbarmen, mach auf,
O öffne die Thür mir, o!
Warſt du mir auch falſch, ich bleibe dir treu,
O öffne die Thüre mir, o!

Wie kalt weht der Wind auf mein bleiches Geſicht!
Doch mehr deine Lieb zu mir, o!
Der Froſt, der mein Leben erſtarrt bis an's Herz,
Iſt nichts gegen Qual von dir, o!

Bleich ſenkt ſich der Mond in die ſchäumende Flut,
So ſenkt ſich mein Leben mir, o!
Falſch' Lieb, falſche Freunde, fahrt wohl, denn ich bin
Nicht ihnen zur Laſt und dir, o!

Und ſie öffnet die Thür und ſie öffnet ſie weit,
Da ſie ihn erſtarrt geſehn, o!
Mein Treulieb! ſchreit ſie und ſtürzt ihm zur Seit',
Um nimmermehr aufzuſtehn, o;

Wärſt du auf öder Haid' allein,
In Sturm und Wind, in Sturm und Wind,
Mein Mantel müßt' dein Obdach ſeyn,
Mein ſüßes Kind, mein ſüßes Kind!
Wenn dich des Schickſals Sturm erfaßt
Mit bitterm Schmerz, mit bitterm Schmerz,
An meiner Bruſt hier find'ſt du Raſt,
Komm an mein Herz, komm an mein Herz!

Wär' ich im dunkeln Burgverließ,
In öden wilden Wüſtenei'n,
Die Wüſte wär' ein Paradies,
Könnt'ſt du, mein Liebchen, bei mir ſeyn,
Und wär' die weite Welt mein Thron,
Mit dir, ſüß Liebchen, theilt' ich ihn, —
Es wär' die Perl' in meiner Kron'
Die Königin, die Königin.

Komm an mein Herz, mein Kind, o glaub',
Die Welt ſoll uns nicht trennen,
Verächtlich, wie den tiefſten Staub,
Will ihren Glanz ich nennen.

Wenn mir geſteht ſüß Aennchen mein,
Sie fühle meine Triebe,
So iſt mir's Leben lieb allein,
Zu leben ihrer Liebe.

Umſchlingt mein Arm, in Liebe warm,
Dies Kleinod ohne Gleichen,
Ich will nicht mehr von dir, o Herr,
Der Himmel iſt mein eigen.

Bei dieſer Augen blauen Grund,
Mein Herz iſt dein auf immer!
Ich ſiegl' es feſt auf deinen Mund,
Und brechen werd' ich's nimmer.

Du haſt mich verlaſſen, Jamie!
Du haſt mich verlaſſen.
Oft du ſchwurſt, du ließeſt mich nie!
Möchteſt eh' erblaſſen.
Deine Maid, nun ließeſt du ſie,
Haſt mich nun verlaſſen, Jamie!
Haſt mich verlaſſen.

Du brachſt dein Verſprechen, Jamie!
Du brachſt dein Verſprechen.
Kannſt du gehn zur Andern, wie!
Wenn mein Herz will brechen. —
Schließ' dich, Aug', und öffne dich nie!
Mag der Tod dich brechen, Jamie!
Der Tod dich brechen.

Die kalten Stürme brauſen,
Schnee glänzt vom Bergesrande,
Mich faßt des Winters Grauſen,
Mein Hochlandsburſche wandte
Sich weit durch fremde Lande.
Wohin er ziehn mag, wohin fliehn,
Herr, ſchütz' ihn aller Orten,
Und führe nach ſchön Strathſpey ihn,
Zum lieben Caſtel Gordon.

Der Wald, der nackt nun trauert,
Bald wird er grünen wieder,
Vöglein, das kalt nun kauert,
Bald ſingt es frohe Lieder,
Der Dorn, bald neu erblüht er:
So Glück und Luſt mir wieder blühn,
Wenn gnadig mein Worten,
Der Herr ſchickt nach ſchön Strathſpey ihn,
Zum lieben Caſtel Gordon.

Es blüht ein ſchmucker Roſenſtrauch
In unſerm Garten.
Und weiß ſind die Blüthen dran,
In unſerm Garten.
Kleine Kokarden weiß,
Hochlandsburſch, dein Zeichen ſey's.
Und die Mädel haben lieb den Strauch
In unſerm Garten.
Doch wären alle treu
In der Fremde, ſo gern
Nach Carlyle nicht zögen ſie
Mit engliſchen Herrn
Und vergäßen alte Freunde,
Alte Freunde fern.
Wo oft du warſt, Jamie,
Kommſt du nicht mehr hin,
Du kommſt nicht mehr, Jamie,
Nach Athole's Grün.
Ihr tanzt in der Halle
Von Carlyle gar zu gern,
Und vergeßt die Hochlandsberge,
Die Berge ſo fern.

Fahrt wohl, ihr dunkeln Kerkerwänd',
Du Ort des finſtern Grolls,
Macphersons Zeit
Geht bald zu End'
Dort an dem Galgenholz.

So ohne Schreck
Schritt er zum Fleck,
So keck, ſo frech und ſtolz,
Und pfiff und ſang
Und tanzt' und ſprang
Noch unterm Galgenholz.

Was iſt der Tod?
Ein Hauch — er droht'
In hundert Kampfen mir,
That' ohne Grau'n
In's Aug ihm ſchau'n,
Und bot' ihm Trotz auch hier.

So ohne Schreck
Schritt er zum Fleck,
So keck, ſo frech und ſtolz,
Und pfiff und ſang
Und tanzt' und ſprang
Noch unterm Galgenholz.

Schließt auf die Band'
An meiner Hand
Und bringt mir mein gut Schwert;
Es iſt kein Mann
In Schottland dann,
Dem ich den Rücken kehrt'.

So ohne Schreck
Schritt er zum Fleck,
So keck, ſo frech und ſtolz,
Und pfiff und ſang
Und tanzt' und ſprang
Noch unterm Galgenholz.

Kampf und Gefahr
Mein Leben war,
Den Tod gibt mir Verrath;
Mein Herz nur brennt,
Daß kömmt mein End',
Eh' ich gerächt die That.

So ohne Schreck
Schritt er zum Fleck,
So keck, ſo frech und ſtolz,
Er tanzt' und ſprang
Und pfiff und ſang
Noch unterm Galgenholz.

Fahr wohl, du Licht!
Ich zittre nicht,
Fahr wohl, du Morgenroth!
Schmach treff' und Schaam
Des Feigen Nam',
Der Furcht hat vor dem Tod.

So ohne Schreck
Schritt er zum Fleck,
So keck, ſo frech und ſtolz,
Er pfiff und ſang
Und tanzt' und ſprang
Noch unterm Galgenholz.

Kamt ihr durch Athol,
Burſch mit dem Philabeg,
Kamt ihr vom Tummel her,
Oder vom Garry,
Saht ihr den Burſch mit der
Müz und Kokarde weiß,
Kam aus den Bergen,
Zu folgen Prinz Charlie.
Folgen dir, folgen dir,
Wer wird nicht folgen dir,
Der, uns vertrauend,
Sein Herz in Gefahr lieh,
Charlie, Charlie!
Wer wird nicht folgen dir?
Fürſt jeder Hochlandsbruſt,
Braver Prinz Charlie!

Einen nur hab' ich,
Meinen Sohn Donald,
Doch hätt' auch zehn ich, ſie
Folgten dem Glengarry.
Heil dir! Mac Donald,
Und wackrer Clan Ronald,
Denn ſie gehn mit Luſt
In den Tod für Prinz Charlie.
Folgen dir, folgen dir,
Wer wird nicht folgen dir,
Der, uns vertrauend,
Sein Herz in Gefahr lieh,
Charlie, Charlie!
Wer wird nicht folgen dir?
Fürſt jeder Hochlandsbruſt,
Braver Prinz Charlie!

Von Schottlands Schaaren gellend ſchallt,
Sackpfeif und Horn durch Feld und Wald,
Die Bruſt bekreuzt das Heer alsbald,
Und hebt ſich von dem Grund.

Gerüſtet ſteht, bereit zur Schlacht,
Der Ritter, Bögner, Lanzen Macht,
Des Krieges ſtolze Strahlenpracht,
Wild gähnt des Kampfes Schlund.

Weint, Englands Mägdlein, alle,
Es ſchwillt des Bannock Flut,
Doch nicht von ſüßem Waſſer,
Von Englands beſtem Blut.

Es ſchweigt der Pfeile Regen,
Die Bogenſenne ruht,
Wo reitet der ſtolze Gloſter? —
Ihn tritt der Roſſe Wuth.

Weint, Englands Frauen, alle,
Der ſtolze Musgrave ruht,
Die ſchmetternde Trommete
Nie weckt Argentines Muth.

Droht ſtolz der Franzmann Ueberfall,
So nehm' er ſich in Acht nur!
Zur See hält unſer hölzner Wall,
Am Land freiwill'ge Wacht nur.

Eh' ſtöß' der Nithe nach Corſincon,
Eh' ſank' im Solway-Schlunde
Der Griffel, eh' uns Feindes Hohn
Soll drohn auf britt'ſchem Grunde.

O laßt uns mit einander nicht
Wie biß'ge Hunde ſtreiten,
Sonſt legt ſich drein ein fremder Wicht,
Zur Schmach uns zu entſcheiden.

Britannia ſey, Britannia treu!
Eintracht ſey unſer Dichten,
Und nur durch Britenhände frei
Soll Britenſtreit ſich ſchlichten.

Des Staats und Tempels Keſſel, der
Mag brauchen manchen Nagel,
Doch kommt ein fremder Flicker her,
Den treffe Blitz und Hagel!

Der Väter Blut im Keſſel ruht,
Und wer ſtört deren Frieden,
Beim Himmel, die Verrätherbrut
Soll in dem Keſſel ſieden!

Der Sklav', der ſucht Tyrannen Lohn,
Und er, ſein Spießgeſelle,
Der ſetzt den Pöbel auf den Thron,
Verbrenn' in einer Hölle!

Wer nicht ſingt: „Heil dem König, Heil!"
Am Thurm häng' in der Wolke.
Denn in dem „Heil dem König, Heil!"
Ruht auch das Heil dem Volke.

Fahr wohl, o Schottlands Ruhm, ſo alt,
Fahr wohl, bald wirſt du nachten,
Fahr wohl, o Schottlands Namen, bald,
So hell in hundert Schlachten!
Zum Solway-Sande fließt der Sark,
Der Tweed zum Meeresſtrande,
Für Englands Sklaven nun die Mark, —
Seht, das thun ein Paar Buben im Lande!

Was Macht und Klugheit nicht vermocht,
Nicht Kampf und Streit gebrochen,
Hat Schurkenliſt nun unterjocht,
Durch Fremdlingslohn beſtochen.
Uns Englands Stahl nicht ſchrecken ſollt',
Nicht er ſchlug uns in Bande.
Nein, uns beſiegt hat Englands Gold, —
Seht, das thun ein Paar Buben im Lande!

O Gott! hätt' ich geſeh'n den Tag
Verrätheriſchen Falles,
Mein graues Haupt, im Staube lag
Es eh' mit Bruce und Wallace.
Ob Macht mir hold, ob Macht mir grollt —
Wir ſind verkauft, o Schande! —
Verrätherſold war Englands Gold, —
Seht, das thun ein Paar Schurken im Lande!

Da droben am Schloß, als der Tag sank hinab,
Sang trauernd ein Greis, hing sein Haupt auf den Stab;
Er sang, und es füllten ihm Thränen den Blick:
„O nimmer wird Friede, bis Jamie zurück!“

„Die Kirch' liegt in Trümmern, die Kron' liegt im Staub;
Krieg, blutiger Krieg, Unterjochung und Raub;
Wir durfen nicht sagen, weß Unrecht uns drück'.
O nimmer wird Friede, bis Jamie zurück!

Mein siebenter Sohn zog für Jamie das Schwert,
Für Jamie ruhn sieben in grünender Erd'.
Es brach ihr mir Herz meinem Weib, doch ihr Blick
Sprach: „nimmer wird Friede, bis Jamie zurück!“

O Jammer, mein Weib und mein siebenter Sohn
Sank in's Grab — und vom Haupte des Königs die Kron';
Und doch — mein letzt' Wort, wenn schon dunkelt mein Blick,
Heißt: „nimmer wird Friede, bis Jamie zurück!“

Bannock-Burn.

Robert Bruces Rede an ſein Heer.

Schotten Wallam Heldenſchaar!
Denen Bruce oft Führer war,
Willkomm eurer blut'gen Bahr,
Oder ſtolzem Siegsgeſchrei!

Tag bricht an, die Stund' erwacht,
Seht, ſchon braut die Front der Schlacht!
Seht dort Eduards ſtolze Macht!
Eduard, Ketten, Sklaverei!

Wer iſt nun ſo ſchnöd, ſo ſchlecht?
Wer für Feiglings Grab gerecht?
Wer will ſeyn ein Sklav', ein Knecht?
Schurke, Feigling, flieh' vorbei!

Wer für Schottlands Recht im Feld,
Freiheitſchwert in Händen hält,
Freimann ſteht und Freimann fällt,
Caledonier, friſch herbei!

Bei der Unterdrückung Noth,
Knechtſchaft, die den Söhnen droht!
Kämpfen woll'n wir auf den Tod,
Doch ſie werden, werden frei!

Auf die ſtolzen Feinde los!
Knechtſchaft ruht in jedem Schooß,
Freiheit lebt in jedem Stoß,
Sieg oder Tod, das Feldgeſchrei!

Hinaus! Whigs, hinaus!
Hinaus! Whigs, hinaus!
Ihr ſeyd ein Sack
Verrätherpack,
Und heckt nichts Gutes aus.

Die Diſteln blühten friſch und frei
Und duftig unſre Roſen.
Da kamen die Whigs wie Froſt im Mai,
Knickt alle Sturmes Toſen.

Hinaus! Whigs, hinaus!
Hinaus! Whigs, hinaus!
Ihr ſeyd ein Sack
Verrätherpack,
Und heckt nichts Gutes aus.

Die Krone ſank in Staub, o Fluch!
Der Teufel auf die Acht hab',
Und jeden ſchreib in ſein ſchwarz Buch,
Der einem Whig die Macht gab.

Hinaus! Whigs, hinaus!
Hinaus! Whigs, hinaus!
Ihr ſeyd ein Sack
Verrätherpack,
Und heckt nichts Gutes aus.

Die Schmach, die Kirch' und Staat ertrug, —
Wer kann's in Worte faſſen?
Whigs kamen über uns wie 'n Fluch,
Da muſt' das Glück erblaſſen.

Hinaus! Whigs, hinaus!
Hinaus! Whigs, hinaus!
Ihr ſeyd ein Sack
Verrätherpack,
Und heckt nichts Gutes aus.

Die grimme Rache lange ſchlief,
Doch ſie wird ſchon erwachen.
Gott gnad' dem Tag, der auf ſie rief,
Die wilde Jagd zu machen.

Wie kann, ach, mein Herz ſich freu'n,
Wenn's fern, ach, fern vom Schiffer mein?
Wie vergaß' ich Tag und Nacht,
Daß er fort zur See, zur Schlacht?
Ob ich wandert', ob ich blieb,
Blieb mein Herz bei meinem Lieb,
Nachts im Traum, bei Tag im Sinn
Ich bei meinem Schiffer bin.
Auf der See begleit' ich ihn,
Weit durch Sturm und Wellen hin,
Nachts im Traum, bei Tag im Sinn
Ich bei meinem Schiffer bin.

Wenn in Sommermittagsglut
Müd um mich die Heerde ruht,
Am Geſchütz im Pulverdampf
Steht vielleicht mein Schatz im Kampf.
Kugeln, ſchont meine einz'ge Luſt!
Kugeln, ſchont die ſüße Bruſt!
Alles magſt du mir entzieh'n,
Schickſal, doch, o ſchon' mir ihn!

Wenn in ſternlos finſtrer Nacht
Rast der Wind mit wilder Macht,
Und der Sturm zerzaust den Wald,
Und der Donner heulend ſchallt,
Steh ich mit gefalt'ner Hand,
Lauſchend auf dem Felſenſtrand,
Was ich kann auf meinen Knieen
Bet' ich dann für ihn, für ihn!

Frieden, breit' den Oelzweig aus!
End' den wilden Kampf und Strauß!
Daß der Menſch ſich Bruder iſt,
Und an's Herz den Bruder ſchließt!
Schwell', o Gott, ich fleh' zu dir,
Seines Schiffes Segel mir!
Mir an's Herz bring, was ſie zieh'n,
Meinen Schatz, ach ihn, ach ihn!

Von Inverneß die holde Magd
An nichts mehr Luſt und Freude find't,
Und früh und ſpat ſie ſeufzt und klagt,
Und weint ſich ſelbſt die Augen blind.
Drummoſſie-Moor, Drummoſſie Tag!
Ein Tag des Jammers warſt du mir.
Es fiel der liebe Vater mein,
Und liebe Brüder drei an dir.

Ihr Leichentuch der blut'ge Staub,
Das grüne Gras bedecket ſie; —
Daneben liegt der liebſte Jung',
O einen liebern ſah ich nie!
Weh', wehe dir, du harter Mann.
Ein blut'ger Wüthrich warſt du mir!
Und manch arm Herz haſt du betrübt,
Das niemals was zu Leid that dir.

Bin, ach, gekommen in's Niederland,
Ach weh, ach weh, ach weh ruf' ich!
Kein Penny war in meiner Hand,
Zu kaufen Brod für mich.

So war's nicht auf der Hochland-Haid',
Ach weh, ach weh, ach weh rief ich!
War keine Maid, wohl weit und breit,
So glücklich da, als ich.

Da hatt' ich zwanzig Kühe noch,
Ach weh, ach weh, ach weh ruf' ich!
Weiden auf den Bergen hoch,
Die gaben Milch für mich.

Da hatt' ich Lämmer dreißig Paar,
Ach weh, ach weh, ach weh ruf' ich!
Die Heerde oben grasen war,
Und Wolle gab für mich.

War die beglückt'ste Maid im Glan,
Ach weh, wie fühl' ich, ach, nun Pein,
Denn Donald war der bravste Mann,
Und Donald, der war mein.

Da kam Carl Stuart heimgekehrt,
Um zu befrei'n das Land und sich;
Da braucht' mein Donald Hand und Schwert
Für Schottland und für mich.

Was ſag' ich, welch ein Loos er fand! —
Es ſank das Recht, wie's Lauf der Welt,
Mein Donald und ſein Vaterland
Fiel auf Cullodens Feld.

Ich kam, ach, kam in's flache Feld,
Ach weh, ach weh, ach weh ruf' ich!
Kein Weib iſt auf der weiten Welt
So elend nun, als ich.

Wohl auf, wohl auf durch Berg und Thal!
Wohl auf, wohl auf am Wieſenplatz!
Wohl auf, wohl auf am Waſſerfall!
Wohl auf, wohl auf mit meinem Schatz!
Ich lehnte mich an eine Eich': —
Ich dacht', es wär' ein feſter Stamm; —
Erſt bog er ſich, dann brach er gleich —
Und grad' ſo macht's mein Bräutigam.

Hell auf, hell auf die Liebe glanzt
Nur kurze Zeit, bald wird ſie grau,
Bald wird ſie alt, bald wird ſie kalt,
Bald ſchmilzt ſie weg wie Morgenthau.
O warum kämm' ich nur mein Haar?
O warum putz' ich mich ſo ſehr?
O mein Herzlieb mir treulos war!
Und ſagt, er liebe mich nicht mehr!

Nun Arthurſitz ſoll ſeyn mein Bett,
Kein Kiſſen will berühren ich,
Sankt Antoni Quell' ſoll ſeyn mein Trunk,
Weil mein Herzlieb verlaſſen mich.
Martini Wind, bald weht er hier,
Und ſchüttelt ab vom Baum das Blatt.
O lieber Tod, willſt geh'n mit mir?
Denn meines Lebens bin ich ſatt.

Der Froſt iſt's nicht, der mir macht Pein,
Iſt nicht der Schnee, der mir macht Schmerz;
Um ſolche Kälte ich nicht wein. —
Um meines Liebſten kaltes Herz!
Als wir nach Glasgow kamen beid',
Sah alles nur auf mich und ihn.
Mein Schatz trug ein ſchwarz ſammtnes Kleid,
Und mein's, das war von Karmoſin.

Hätt' ich gewußt, als ich ihn küßt',
Was von der Lieb' für Leid mir blieb',
Gewahrt hätt' ich mein Herz in Gold
Und Silberkaſten vor dem Dieb.
Mein Herz, o wärſt gebrochen du!
O ewig hältſt du ihn, nur ihn!
O wär' ich todt, und, ach, zur Ruh!
Denn all mein Glück, mein Glück iſt hin!

Hans Gerſtenkorn.

Drei Könige im Morgenland,
Die hatten einſt gedroht
Mit einem hohen heil'gen Eid
Hans Gerſtenkorn den Tod.

Mit einem Pfluge pflügten ſie
Ihm Schollen auf ſein Haupt,
Und ſchwuren drauf, des Lebens ſey
Hans Gerſtenkorn beraubt.

Doch freundlich kam der holde Lenz
Mit warmem Regenfall,
Da macht Hans Gerſtenkorn ſich auf,
Und überraſcht ſie all'.

Die heiße Sommerſonne kam,
Gar kräftig wuchs er da,
Und Speere ſtarrten um ſein Haupt,
Daß Keiner ihm käm' nah.

Der ſtille, milde Herbſt trat ein,
Da ward er matt und bleich,
Sein wankend Knie, ſein hängend Haupt
Zeigt an, er ſinke gleich.

Die Farbe ſchwand ihm mehr und mehr,
Das Alter brach den Muth,
Da fingen ſeine Feinde an
Zu zeigen ihre Wuth.

Mit einer Waffe, lang und ſcharf,
Am Knie man ab ihn hieb,
Und band ihn auf den Wagen feſt,
So recht wie einen Dieb.

Dann legte man ihn auf den Bauch,
Und ſchlug auf ihm herum,
Und hing darauf im Wind ihn auf,
Und dreht' ihn um und um.

In eine Waſſergrube tief,
Da ſtießen ſie im Grimm
Hinein den armen Gerſtenkorn: —
Da ſink nun oder ſchwimm!

Sie breiten aus ihn auf dem Grund,
Und quälen ihn noch mehr,
Und zeigt ein Lebenszeichen ſich,
So reiben ſie ihn ſehr.

Sie braten langſam an der Glut
Das Mark ihm im Gebein;
Am ſchlimmſten macht's ein Müller ihm,
Der malmt ihn zwiſchen Stein.

Sie zapfen ihm ſein Herzblut ab,
Und trinken's in die Rund',
Und mehr, je mehr ſie trinken, fließt
Von Freude jeder Mund.

Hans Gerſtenkorn, der war ein Held,
Gar tapfer, ſtolz und aut,
Drum wenn ſein Blut ihr trinkt, ſogleich
Hebt kühn ſich euer Muth.

Es macht, daß man ſein Leid vergißt,
Es würzt uns jedes Glück,
Es macht, daß eine Wittwe ſingt,
Perlt auch die Thrän' im Blick.

Drum lebe hoch Hans Gerſtenkorn!
Nimm jeder 's Glas zur Hand,
Nie fehlen tauſend Enkel ihm
Im alten Schottenland!

Tam o Shander.

Wenn Alt und Jung die Straße läßt,
Die Nachbarn durſtig ſitzen feſt,
Am Markttag, wenn der Markt lang aus,
Und Jeder ſich begibt nach Haus,
Dann denken, wenn wir tollen Zecher
Dann ſchwenken unſre vollen Becher,
Wir nicht der langen ſchott'ſchen Meilen,
Der Sümpfe tief, der Höh'n, der ſteilen,
Die zwiſchen uns und unſerm Haus,
Wo unſre Alte grimmig kraus
Die Brau'n wie ein Wetter zieht,
Und ihren Zorn ſchürt, daß er glüht.

Das, als der brave Tam o Shander
Nachts kam von Ayr, zu wahr nur fand er,
(Alt Ayr, beſiegt von keinem Städtchen,
An braven Burſchen und ſchönen Mädchen.)

O Tam, daß du nicht thatſt, wie Schade,
Nach deines Katy's klugem Rathe!
Sie ſagt's dir ja, du warſt ein Bengel,
Ein grober, trunkner Galgenſchwengel,
Der keinen Markttag je im Jahr
Im Oberſtübchen richtig war;
Wenn er zum Müller kam zu mahlen,
So lange ſaß, als er konnt' zahlen;
That ſeinem Pferd ein Eiſen brechen,
Gleich anfing mit dem Schmied zu zechen;
Im Herrenhauſe gar am Sonntag
Mit Kirſtenhanne trank bis Montag.

Sie prophezeiht, einſt oder nun
Fänd' man ertränkt dich tief im Doon;
Vielleicht gepackt von den Geſpenſtern
Aus Alloway's alten Kirchenfenſtern.

Ach, edle Damen! Jammerſchad!
Wie manchen lieben, guten Rath,
Manch lange, kluge Lection
Hört von der Frau der Mann mit Hohn!

Doch weiter! — Einen Markttag Abend
Saß Tamie feſt, ſich weidlich labend,
Nah beim Kamin, ſo recht gemüthlich,
Und that beim Bier ſich göttlich gütlich,
Zur Seite ſeines Schuſters Hans,
Des alten treuen Zechkumpans.
Tam hat ihn wie 'nen Bruder lieb,
Oft Wochen mit ihm trunken blieb.
Die Nacht brach ein bei Sang und Klang,
Und immer beſſer ward der Trank.
Die Wirthin ward mit Tam ganz zart,
Und ſtreichelt koſend ihm den Bart.
Zu Jonny's Witz des Wirthes Lachen
Den lauten Chorus mußte machen.
Der Sturmwind pfiff in Saus und Braus,
Da machte Tam ſich gar nichts draus.

Gram, Griesgram ob der Luſt der Zecher,
Ertrankte ſich in ihrem Becher;
Wie Bienen beladen, mit ſüßen Schätzen,
Die Stunden flob'n beſchwingt mit Ergötzen.
Ein König dünkte da ſich Tam,
Und glücklich wie ein Bräutigam.

Doch Freude gleich dem Löwenzahn
Zerfällt, weht ſie ein Wind nur an,
Wie Schnee im Waſſer, all ſein Schimmer
Wahrt einen Hauch, und ſchmilzt auf immer.
Dem raſchen Nordwind gleich, der floh,
Eh' man vermag zu zeigen wo,
Dem holden Regenbogen gleich,
Der in dem rauhen Sturm wird bleich.
Kein Menſch kann feſſeln Flut und Zeit —
Die Stunde naht — Nun, Lamie, reit'!
Die Stund' am Nachtgewölb' der Schluß,
Die Schreckenſtund' zu Pferd er muß.
In ſolcher Nacht den Ritt beginnt er,
Wo nie noch ritt ein armer Sünder.

Der Wind blies wie zum letztenmal;
Der Regen alle Wege füllt,
Die Nacht verſchlingt den raſchen Strahl,
Tief, laut und lang der Donner brüllt.
Die Nacht, das ſieht ein Kind wohl ein,
Herr Satan mußt's am Werke ſeyn.

Auf ſeiner grauen Mähre Meg,
Kein Roß je hob ſein Bein ſo keck,
Kam durch Moraſt und Sumpf ſich find't,
Verachtend Regen, Feuer, Wind.
Nur hält die blaue Mütz' er bang,
Und ſummt 'nen alten ſchott'ſchen Sang,
Und blickt mit kluger Sorg' umher,
Daß ihn kein Spuck faßt ungefähr;
Kirch Alloway naht im Wetterſchein,
Wo Geiſter hauſen und Eulen ſchrei'n. —
Nun kam er eben uber's Moor,
Wo einſt der Kramer im Schnee erfror;

Zur Birke dort am breiten Stein,
Wo Hans im Trunk brach Hals und Bein;
Zur Weide, die den Ort verbirgt,
Wo Jäger fanden ein Kind erwürgt;
Zum Dorn, der trüb den Bach umdrängt,
Wo Mungo's Mutter ſich erhängt. —

Nun breitet vor ihm Doon die Flut.
Der Sturm verdoppelt ſeine Wuth,
Es kreuzt der Blitz von Pol zu Pol,
Nah brüllt der Donner tief und hohl. —
Da durch gebeugter Eichen Reih'n
Kirch Alloway ſtrahlt im Wetterſchein.
Hell ſprüht der Glanz aus jedem Spalt,
Und Luſt und Tanz draus wiederhallt.

Hans Gerſtenkorn, dein Muth, fürwahr,
Macht, daß wir lachen der Gefahr!
Beim Penny-Bier plagt uns kein Zweifel,
Beim Usqueban ſteh'n wir dem Teufel!
Das Ale brauſt ſo in Tamie's Kopfe,
Daß er den Satan nähm' beim Schopfe.
Doch Maggie ſtand gar ſehr verwundert,
Bis ſie, mit Hand und Fuß ermuntert,
Sich vorwärts wagte nach dem Licht.
Ach! da ſah Tam ein graus Geſicht!
Ein Zauberer- und Hexentanz,
Kein neu franzöſiſcher Firlefanz, —
Im Hornpeip, Gig und Siebenſprung
Tanzt wie beſeſſen Alt und Jung.
Hoch ſaß in einem Mauerſpalt
Der alte Nick in Thiergeſtalt,
Und ſpielt, als ſchwarzer Zottelhund,
Hop hei! zum tollen Ringelrund.

Er bläst die Pfeif' und läßt sie schallen,
Daß Dach und Hallen wiederhallen.
Von Särgen rings ein Kreis stand weit,
Mit Leichen in dem letzten Kleid;
Und, durch des Satans Kunst gebannt,
Ein Licht hielt jede kalte Hand,
Bei deren Schein Held Tam nahm wahr,
Daß auf dem heiligen Altar
Ein Mörder lag vom Rabenstein,
Zwei ungetaufte Knaben klein,
Ein Dieb, vom Galgen erst gekappt —
Vom letzten Schnapp sein Mund noch jappt; —
Fünf Aexte, roth von Blut besprudelt,
Fünf Türkensäbel, mordbesudelt,
Ein Gurt, der nahm ein Kindesleben,
Ein Dolch, der 'nem Vater den Tod gegeben,
Deß eigner Sohn sein Mörder war,
Am Griff hing noch sein graues Haar,
Und furchtbar Grauenhaftes mehr,
Das nur zu nennen sündlich wär'.

Tam stiert sich fast die Augen aus,
Die tolle Lust ward wild und graus,
Der Pfeifer laut und lauter stets,
Im Ringel immer schneller geht's;
Das wirrt und schwirrt, das schleift und stampft,
Bis jede Hexe träuft und dampft.
Da reißen die Lumpen sie ab, und bloß
Geht nun der Tanz von Neuem los.

O Tam, o Tam! Ja, wären's Dirnen,
Recht prall und rund, mit glatten Stirnen,
Ihr Hemd, statt schmuts'gem Fließ, vom feinen,
Schneeweiß gebleichten, saubern Leinen,

Hier, dies mein einzig Hoſenpaar, —
Einſt war es Plüſch von blauem Haar, —
Ich gäb' es gleich von meinem Leibe
Um einen Blick nach ſolchem Weibe!

Doch klapperbeinige Gerippe,
Des Knochenmannes Hexenſippe,
Du ſahſt ſie humpeln auf der Krücke,
Und bebteſt nicht entſetzt zurücke?

Nun, Tamie wußte, was er ſah,
Es war ein ſchmuckes Mädel da,
Zum erſtenmal beim Hexentanz,
Noch lang das Graun des Carrickſtrands,
Wo manche Kuh ſie herte todt,
Und ſenkte manches ſchöne Boot,
Und Früchte dörrt' und Bäum' und Hecken,
Und ſetzt' das ganze Land in Schrecken:
Ihr Hemdchen war von grobem Zwirn, —
Sie trug es ſchon als kleine Dirn', —
Ob gleich von großer Länge fern,
Ihr beſtes, — und ſie putzt ſich gern.

Ach, wenig wußt' die gute Alte,
Als für lieb Nanni's Hemd ſie zahlte
Ihr letztes Geld, zwei ſchott'ſche Pfunde,
Es prang' einſt in der Hexenrunde!

Hier meine Muſe ſenkt die Schwingen,
Der ſolch ein Flug nicht will gelingen,
Wie Nanni hüpft' und ſprang, zu ſingen,
Die Hexe fing den Blick in Schlingen,
Und wie Tam ſtand wie ein Behexter.
Sein Blick, indem er blickt, ihm wächst er:

Selbſt Satan ſtiert und giert ſie an,
Und blaſt, hop heiſa! was er kann.
Sie hebt den Fuß, nun hebt ſie den —
'S iſt um den armen Tam geſchehn;
Laut ſchreit er: „Kurzhemd, brav gemacht!“ —
Da war's auf einmal dunkle Nacht; —
Kaum ſpornt er Meg, da folgt' ihm ſchon
Die ganze Höllenlegion.

Ein Bienenſchwarm hervor ſo brauſt,
Stört man ihr Neſt mit roher Fauſt;
Wie ausreißt ein geſcheuchter Haſe,
Steht ihm ſein Todfeind vor der Naſe;
Wie eines Jahrmarkts bunt Getrieb,
Wenn man den Ruf hört: „halt den Dieb!“
Fliegt Meg — und nach der Hauf' im Grimme,
Und ſchreit mit grauſer, wilder Stimme:

„Ach Tam, ach Tam, du biſt verrathen!
Man wird dich in der Hölle braten!
Dein' Katy ſinnt, wo Tam nur bleib',
Ach, Kat' iſt bald ein armes Weib!

„Dein Letztes thu', zu kommen, Meg,
Vom Schlußſtein jetzt der Brücke weg!
Dann kannſt mit dem Schwanz ein Schnippchen du ſchlagen,
Denn über den Strom ſich die Hexen nicht wagen!“
Doch eh' ſie über'n Stein kann ſpringen,
Hat keinen Schwanz ſie mehr zu ſchwingen!
Denn Nanni, vor den andern weit,
Der edlen Maggi dicht zur Seit',
Stürzt ſich auf Tam in wilder Wuth, —
Sie kannte wenig Maggi's Muth, —

Ein Sprung, — ihr Herr war heil und ganz,
Doch blieb zurück ihr grauer Schwanz.
Die Hexe riß ihn ab vom Rumpf,
Und ließ der armen Meg den Stumpf.

Wer je liest dieſe wahre Geſchicht',
Ihr Männer alle, o laßt nicht,
Wenn ihr wo ſitzt bei Bier und Wein,
Kurzhemdchen euch je fallen ein.
Glaubt mir, ihr zahlt den Spaß zu theuer,
Denkt Tam o Shanders Abenteuer.

Hei, der ſtaub'ge Müller
Und ſein ſtaubig Kleid,
Thaler haben will er,
Eh' er Groſchen leiht.

Staubig macht den Fuß
In dem ſtaub'gen Müll er,
Staubig war der Kuß,
Den mir gab der Müller.

Hei, der ſtaub'ge Müller
Und ſein ſtaubig Pack,
Das ſind fleiß'ge Füller
In den ſtaub'gen Sack.

Hat im ſtaub'gen Sack
Staubig Geld in Füll' er,
Tauſch' ich gern die Jack'
Mit dem ſtaub'gen Müller.

Kapitän Groſe's Wanderungen durch Schottland.

Hör, Land der Kuchen und der Schotten,
Von Maidenkirk nach Jonny Grotten,
Habt ihr im Rock ein Loch von Motten,
Ich rath' euch, flickt's;
Ein Schelm kommt her, der wird's verſpotten,
Denn der erblickt's.

Trefft ihr einmal, von Hauſe fern,
Auf einen ſchmucken dicken Herrn,
Kurz von Statur, von Kopf ein Stern,
Seht nur nach dem,
Denkt, der bemengt ſich gar zu gern
Mit Kalk und Lehm!

In einem alten Eulenneſt
Von Kirche, die das Volk verläßt,
Zehn gegen eins, da ſitzt er feſt,
Bei Her' und Elf,
Bei Gott ſey bei uns ſchwarzem Feſt,
Des Nachts um zwölf.

Ihr Geiſter alter Höf' und Hallen,
Ihr Fee'n, die graus ihr ſingt vor allen,
Ihr Hexen in des Teufels Krallen,
Und Hexenmeiſter,
Erbebt vor ſeines Hammers Schallen,
Ihr nächt'gen Geiſter!

Er war Soldat, ich hörte ſo,
Und einer, der eh fiel als floh,
Nun hing er an den Nagel froh
Schwert und Torniſter,
Und ward ein Antiquar, — ja ſo
Heißt man's — das iſt er.

Er hat 'nen Kram von altem Plunder,
Auch roſt'ge Helm' und Panzer drunter,
Drei Nägel auch von Lothian — Wunder,
Zwei Monat gut!
Und Breitköpf' und geſalzne Flunder
Von vor der Flut.

Von Eva's erſtem Feuer Aſche,
Hier Tubalkains Feuertaſche,
Der Stammbaum dort in einer Flaſche
Von Balaams Roß,
Der Endor-Beſenſtiel, der raſche,
Mit ehrnem Schloß.

Dann theilt er euch genau den Schnitt
Von Adams Blatterſchürze mit,
Das Schwert, das Abels Hals durchſchnitt,
Und thut euch dar,
Daß es zu einem Waidmannsritt
Ein Fanger war.

Wollt ihr ihn ſeh'n in ſeinem Glanz,
Denn er iſt Luſt und Frohſinn ganz,
So ſammelt um ihn einen Kranz
Von Zechern gut, —
Und Port o Port fang' an den Tanz!
Seht, was er thut!

Nun bei der Macht von Vers und Proſe,
Ein wackrer Burſche biſt du, Groſe!
Wer Arg wähnt dir im Herzens-Schooße,
Der kennt dich nicht;
Ich breche, ſey's mit Hieb und Stoße,
Den Hals dem Wicht!

Die Pfeife beſing' ich, ſtolz künd' es mein Wort,
Die Pfeife beſing' ich, ſtolz nennt ſie der Nord, —
Gebracht zu des ſchottiſchen Königes Hall',
Wird lange noch Schottland durchdringen ihr Schall.

Alt Loda, der Waffen des Fingal gedenk,
Den Gott des Pokales nun ſchickt aus der Schenk:
„Die Pfeif' iſt der Kampfpreis, nach Schottland nun geh,
Und trink' ſie zur Hölle, ſonſt nimmer mich ſeh!

Chroniſten und Barden, ſie melden uns all
Von Kampen, die kamen, und kamen zu Fall.
Als Sieger noch ſtand da von Loda der Held,
Und noch ſeine Pfeife das Requiem gellt.

Bis Robert, der Freiherr von Cairn und von Scaur,
Der Sieger beim Wein, wie in Kampf und Gefahr,
Den Gott trinkt hinunter, tief, tief wie in's Meer,
Die baltiſche Flut wankt nicht trunkner als er.

Herr Robert ging ſiegreich hervor aus dem Straus. —
Jahrhunderte wahrte den Kampfdank ſein Haus,
Bis drei edle Kampen vom nämlichen Blut
Den Wettkampf der Humpen erneuten mit Wuth.

Drei luſt'ge Kumpane geh'n jetzt ins Gefecht,
Craigdarroch, berühmt wegen Witz, Werth und Recht,
Clenriddel, ein Kenner von Münzen und Stein,
Der wackre Sir Robert, beleſen — in Wein.

Craigdarroch, von Zunge gar fein und gewandt,
Begehrt, daß Clenriddel ihm gäbe das Pfand,
Sonſt muſtern er wollte die Häupter im Clan,
Und prüfen in Claret, wer wäre der Mann.

„Bei den Göttern der Alten!“ rief Clenriddel heiß,
„Eh' daß ich je laſſe ſolch ruhmreichen Preis,
Beſchwör' ich den Geiſt auf des Held Rorie Moor,
Und trinke ſein Trinkhorn ihm zwanzigmal vor!“

Sir Robert, ein Kriegsmann, dem Wortgefecht feind,
Der nie dreht den Rücken dem Feind wie dem Freund,
Sprach: „mir her die Pfeife, wenn ich ſie erſt faſſ',
Knietief wadt' im Clared ich, eh ich ſie laſſ'!“

Zur Halle Clenriddel ſie gehn in den Streit,
Zur Halle, wo jeder ſcheucht Kummer und Leid,
Doch mehr nicht durch Ruhm, Wein und Willkomm bekannt,
Als Witz, Geiſt und Schönheit der Dame dem Land.

Erwählt wird ein Barde zum Zeugen, er ſag's
Den künft'gen Geſchlechtern, das Kämpfen des Tags,
Ein Barde, den Kopfhängen füllte mit Haß,
Und der einen Weinberg ſich wünſcht' zum Parnaß.

Das Mahl war vorbei nun, es perlte der Wein,
Der Pfropf, wenn er flog, ließ den Freudenborn ein.
Das Band alter Freundſchaft wird immer mehr feſt,
Ein Band wird je enger, je mehr man es näßt.

Es ſprühte die Luſt aus den Humpen hervor;
Selbſt Phöbus ſah nie ſolchen luſtigen Chor,
Und ſchwur, daß er ſcheiden müßt' jetzt, ging ihm nah;
Doch Cinthia meint, morgen noch fänd' er ſie da.

Sechs Flaſchen hat jeder geleert ſchon die Nacht,
Als Robert der Kühne, zu enden die Schlacht,
Ein Maß goß vom Rothen dem Hump in den Bauch,
Und ſchwur drauf, das wär' von den Ahnen her Brauch.

Der wurd'ge Clenriddel, bedächtig und klug,
Meint, nun wär' des ſündlichen Wagens genug,
Ein Aelteſter, ſo ſich zu walzen in Wein!
Die Gottloſen möchten's, von ihm wär's nicht fein.

Sir Robert zum Kampf bis zum Schluß war bereit,
Doch wer wagt mit Fatum und Humpen den Streit!
Und ſprach auch das Fatum, verklärt ſtirbt ein Held,
Die Sonne geht auf und der Ritter — er fällt.

Nun hob ſich der Barde, beim Wein ein Prophet: —
„Craigdarroch beſteht, wenn die Welt auch vergeht,
Doch willſt du unſterblich im Lied leben fort,
Komm, noch einen Humpen, und höre mein Wort:

Dein Stamm, der mit Bruce focht für Freiheit und Recht,
Wird bleiben auf ewig ein Heldengeſchlecht,
Der Lorbeer iſt dein, ſtets künd' es mein Lied,
Das Schlachtfeld iſt dein, bei dem Licht, das dort glüht!"

Duncan Gray ging aus zu frei'n,
Ha, ha, die Freierei!
Da trank Muth er ſich in Wein,
Ha, ha, die Freierei!
Maggi hoch ſein Köpfchen dreht,
Und ſah ſtolz und ſcheu und ſpröd,
Stumm der arme Duncan ſteht,
Ha, ha, die Freierei!

Duncan bat ſo flehend Meg,
Ha, ha, die Freierei!
Meg war taub wie Ailſie-craig,
Ha, ha, die Freierei!
Duncan ſeufzt: „mein Herzenskind!"
Weint ſich faſt die Augen blind,
Sprach vom Tod, — doch in den Wind,
Ha, ha, die Freierei!

Glück und Zeit iſt Ebb' und Flut,
Ha, ha, die Freierei!
Heiß verſchmähter Liebe Glut,
Ha, ha, die Freierei!
„Soll ich," an er endlich fing,
„Sterben wie ein Dümmerling?
Nein, wenn ſie nach Frankreich ging!"
Ha, ha, die Freierei!

Sag ein Doctor mir den Grund,
Ha, ha, die Freierei!
Meg ward krank, wie er geſund,
Ha, ha, die Freierei!
Fühlt ihr Herzchen ſo beengt,
Tief hervor ein Seufzer drangt,
Und im Aug ein Perlchen hängt,
Ha, ha, die Freierei!

Duncan hat ein Herze ja,
Ha, ha, die Freierei!
Magie's Leiden ging ihm nah,
Ha, ha, die Freierei!
Duncan wollt' ihr Tod nicht ſeyn,
Mitleid ſtellte da ſich ein,
Nun ſind ſie ein Parchen fein,
Ha, ha, die Freierei;

Von allen Winden, die da wehn,
Hab' ich den Weſtwind gern,
Weil dort wohnt mein ſüß Liebchen ſchön,
Mein Liebchen mir ſo fern.

Manch wilder Wald, manch Waſſer kalt,
Uns trennen Berg und Thal.
Doch Tag und Nacht zieht mich's mit Macht,
Zu ihr in ſüßer Qual.

Sie ſeh' ich in des Blümleins Thau,
Ich ſeh' ſie hold und ſchön,
Sie hör' ich ſingen in Feld und Au,
Ich hör' ihren Zauber wehn.

Und jed' ſüß Blümlein, das da dringt
Aus Quell, Buſch, Gras und Grün,
Und jed' lieb Vöglein, das da ſingt,
Führt mich zu meiner Jean.

Weh', ſüßer Weſt, weh' ſanft und leis,
Gewiegt in Laub und Zweig,
Mit Balſamhauch durch Buſch und Strauch,
Bring heim die Blümlein reich.

Und mir bring meinen Schatz zurück,
So lieb und hold, nur ihn!
Jed' Leid ſcheucht mir ein Blick von ihr, —
Ein Blick von meiner Jean.

Manch theurer Schwur in Hain und Flur
Einſt unſre Herzen band.
Wie ſüß ſich ſehn! wie bitter gehn! —
Die Nacht, da ſie mir ſchwand!

Der Vater droben weiß allein,
Zum Zeugen ruf' ich ihn,
Daß keine hier ſo theuer mir,
Als meine ſüße Jean.

Die mooſigen Berge, hoch oben beſchneit,
Die hegen und wiegen am Buſen den Clyde,
Wo der Moorhahn die Kette wohl führt durch das Moor,
Und der Hirt ſeiner Heerde wohl pfeift auf dem Rohr.

Nicht Gowries Gefild, noch Fords ſonniger Strand
Iſt dem Herzen ſo lieb, als dies moorige Land,
Denn dort an dem Strom, an dem einſamen Raum
Da wohnt ein ſüß Kind, das mein Wachen und Traum.

Durch Schlünde und Gründe geht zu ihr mein Pfad,
Wo ſchäumend der Strom drängt durch's enge Geſtad,
Denn dort ſchweif' ich taglang, mein Kind an der Seit',
Es fliehen die Stunden, der Liebe geweiht.

Die Schönheit, wer reicht nicht der Schönheit den Kranz?
Ihr Sieg iſt Erröthen, Thauperlen und Glanz.
Spitzt Witz denn und Laune die Pfeile von Erz,
So blenden den Blick ſie und dringen in's Herz.

Doch Güte, wenn Güte die Aeuglein ihr malt,
Ihr Glanz wohl den Demant an Glanz überſtrahlt
Umſchlingt mich gar liebend ihr Aermchen, o ſeht!
Dies, dies iſt ein Zauber, dem nichts widerſteht!

Süß ſinkt die Sonn' am Craigiewald,
Hold ſteigt ſie auf am Morgen;
Der Lenz, dem Jubel rings erſchallt,
Bringt mir nur Gram und Sorgen.

Ich ſeh' den Flor, des Waldes Pracht,
Ich hör' die Vöglein ſingen;
Wie kann der Freude ſüße Macht
In wunde Herzen dringen?

Wem klag' ich meinen herben Schmerz,
Der nagt an meiner Seele;
Geheime Liebe bricht mein Herz,
Wenn ich ſie länger hehle?

Neigt ſich mir nicht dein ſtarrer Sinn,
Wird andern gar zu eigen,
So wird das Laub dort, nun ſo grün,
An meinem Grabe bleichen.

Das Glück, das deine Holde,
Die Falſche dir kann geben,
Es gleicht dem Feengolde,
Getäuſcht gehſt du durch's Leben!

Der Wellen wechſelnd Walten,
Der Winde leicht Getreibe,
Der Wolken Truggeſtalten,
Sie ſind ein Bild vom Weibe!

Hätt' eine Höhl' ich am Strand fern und wild,
Wo der Wind heult, wo die Woge laut brüllt,
Dort, mein Herz, weintest du,
Suchtest verlorne Ruh,
Gram ſchlöß' die Augen zu,
Ewig geſtillt.

Falſchestes Weib, o ſag an mir, wo ſind
Alle die Schwüre dein, leicht wie der Wind?
Eile zum Buhlen dein!
Magſt dich des Meineids freu'n!
Dann blick' in's Herz hinein,
Ob Ruh' es find't!

Wo iſt die Freude, die ſonſt mich am Morgen
Umtanzt bei der Lerche Geſang?
Wo iſt der Friede, der ſonſt mich begleitet,
Am Abend das Waldthal entlang?

Nimmermehr folg ich des Stromes Gebreiten,
Und ſeh nicht die Blümlein am Strand,
Nimmer den leichten Fußſpitzen der Freuden,
Nur Kummer und Leiden ich fand.

Floh ſchon des Sommers holdſeliges Koſen?
Kehrt grimmer Winter ſo nackt und ſo bar?
Nein, nein die Bienen umſummen die Roſen,
Und künden die Freuden dem Jahr.

Gern berg' ich mir, was ich ſcheue zu ſagen,
Doch lang, lang, tief fühlt' ich die Pein.
Wer mir die Schmerzen im Herzen erregte,
Iſt Jenny, ſüß Jenny allein.

Zufrieden mit wenig, beſcheiden mit mehr,
Wenn je ſich die Sorgen mir lagern umher,
Ich jage ſie fort, wenn ſie ſchleichen entlang,
Mit 'nem Becher gut Bier und alt ſchottiſchem Sang.

Wohl kraß' ich den Elbogen, wenn ſie mir naht,
Doch das Leben iſt Kampf und der Mann ein Soldat;
Mein fröhlicher Muth iſt mein einziges Geld,
Und Freiheit, mein Gut, nimmt kein Herr mir der Welt.

Ein Jahr unter Sorgen, wär das ſelbſt mein Fall,
Ein Tag unter Freunden verſchlingt ſie mir all.
Wo fröhlich das Ziel unſrer Reiſe uns lacht,
Wer denkt da des Weges noch, den er gemacht?

Durchhinke denn blind auch das Glück ſeinen Weg,
Sey's zu mir, ſey's von mir, ſey's grad oder ſchräg,
Bring Ruh' oder Mühe, bring Freud' oder Leid:
Mein Wort heißt Willkommen, und immer wie heut.

Nein, edle Damen, noch ſo ſchön,
Nicht eurem Preis mein Lied ertön':
Geburt und Titel eitel ſind;
Ich lobe mir mein Hochland-Kind.
Dort in der Büſche Schatten, o!
Dort auf den grünen Matten, o!
Mein Herz mir glüht,
Ich ſing mein Lied,
Mein Lied von meinem Hochland-Kind.

O wären Berg und Thäler mein,
Das Schloß dort und der Gartenhain!
Die Welt ſollt ſehn, wie treulich minnt
Mein Herz mein herzig Hochland-Kind.
Dort in der Büſche Schatten, o!
Dort auf den grünen Matten, o!
Mein Herz mir glüht,
Ich ſing mein Lied,
Mein Lied, von meinem Hochland-Kind.

Doch reißt des Schickſals grimme Wuth
Mein Schiff auch durch empörte Fluth;
So lang mein Purpurſtrom noch rinnt,
Lieb ich mein herzig Hochland-Kind.
Dort in der Büſche Schatten, o!
Dort auf den grünen Matten, o!
Mein Herz mir glüht,
Ich ſing mein Lied,
Mein Lied, von meinem Hochland-Kind.

Durchirr' ich Länder noch ſo fern,
Stets bleibt dein Herz mein treuer Stern,
Wie meines glüht, dir treu geſinnt,
Mein treues liebes Hochland-Kind.
    Dort in der Büſche Schatten, o!
    Dort auf den grünen Matten, o!
    Mein Herz mir glüht,
    Ich ſing mein Lied,
Mein Lied, von meinem Hochland-Kind.

Für ſie iſt mir kein Weg zu weit,
Für ſie mein Herz den Sturm nicht ſcheut,
Daß Indiens Reichthum einſt mir wind'
Den Kranz für mein lieb Hochland-Kind.
    Dort in der Büſche Schatten, o!
    Dort auf den grunen Matten, o!
    Mein Herz mir glüht,
    Ich ſing mein Lied,
Mein Lied, von meinem Hochland-Kind.

Sie hat mein Herz, hat meine Hand,
An ſie knüpft mich ein heilig Band!
Und nahet der Tod, er treu mich find'
Dir, meinem herz'gen Hochland-Kind!
    Dort an der Büſche Schatten, o!
    Dort auf den grünen Matten, o!
    Mein Herz mir glüht,
    Ich ſing mein Lied,
Mein Lied, von meinem Hochland-Kind.

Grün ſind die Auen, o!
Grün ſind die Auen, o!
Die ſchönſten Stunden in der Welt
Sind Stunden doch bei Frauen, o!

Mit Sorgen jeder Tag fing' an,
Nur Leiden wär zu ſchauen, o!
Was für ein Leben lebte man,
Gäb's nicht die holden Frauen, o!

Grün ſind die Auen, o!
Grün ſind die Auen, o!
Die ſchönſten Stunden in der Welt
Sind Stunden doch bei Frauen, o!

So ſehr die Welt auch rennt nach Geld,
Nie hält ſein falſcher Schimmer, o!
Und wer's auch feſt hält und nicht läßt,
Sein Herz erfreut es nimmer, o!

Grün ſind die Auen, o!
Grün ſind die Auen, o!
Die ſchönſten Stunden in der Welt,
Sind Stunden doch bei Frauen, o!

Gebt ein ſüß Abendſtündchen mir,
Mein Schätzchen mir am Herzen, o!
Und allen Schätzen gern dafür
Entſag' ich ohne Schmerzen, o!

Grün ſind die Auen, o!
Grün ſind die Auen, o!
Die ſchönſten Stunden in der Welt
Sind Stunden doch bei Frauen, o!

Ein Eiel, der die Naſe rümpft,
Und höhniſch zieht die Brauen, o!
Der, den am klügſten hält die Welt,
Am meiſten liebt die Frauen, o!

Grün ſind die Auen, o!
Grün ſind die Auen, o!
Die ſchönſten Stunden in der Welt
Sind Stunden doch bei Frauen, o!

Schwur doch ſelbſt Zeus, der Schöpfung Preis
In ihnen war' zu ſchauen, o!
Der Lehrling ſann, und ſchuf den Mann, —
Der Meiſter dann die Frauen, o!

Da war 'ne Maid, die Maid hieß Meg,
Die ging einſt über's Meer und ſpann;
Da war ein Jung, der folgt ihr keck,
Der Jung hieß Duncan Daviſon.
Und Duncan fleht, doch Meg war ſpröd,
Und Duncan nichts bei ihr gewann;
Denn ſie den Rocken braucht als Stock,
Wenn er zu nah ihr kam heran.

Wo ſich verlor ihr Pfad im Meer,
Da war ein Quell auf grüner Haid,
Und als ſie nun am Rande ruhn,
Stellt ſie ihr Spinnrad zwiſchen beid':
Doch Duncan einen Eid ihr that,
Daß Meg zur Braut er morgen mach';
Da faßte Meg ihr Spinnerad,
Und hei! da flog es übern Bach!

Ich nahm, ach nahm ein böſes Weib
In des Novembers Mitte;
Die macht mir Leben leid und Leib
Mit einem argen Gliede.
Lang trug ich, ach, das ſchwere Joch,
Den Gram ſo reich geſpendet,
Zum Troſt mir ſey's gelagt jedoch,
All das iſt nun geendet.

Voll zwanzig Jahre lebten wir
Im feſten Ehebande,
Als ſie ihr Steuer weg von mir,
Ich weiß nicht wohin, wandte.
Ich wollt', ich ſchwör', ich wußt', wo's wär,
Und ſag's, ihr könnt mir trauen,
Vor allen Frau'n, möcht' ich, auf Ehr,
Nicht fall'n in ihre Klauen.

Ihr Leib, der ruht an ſichrer Stell',
In ihrem feſten Haus ſie,
Die Seel, die iſt nicht in der Höll,
Der Teufel hielt nicht aus ſie.
Sie iſt im Himmel, und ihr Grimm
Hilft eben donnern droben; —
Mir däucht, da hört' ich ihre Stimm'
Auf mich herunter toben.

O, wo haſt du her den Hafermehlkuchen?
O, thörigter Blinder, willſt wiſſen, ſo ſieh —
Vom ſchmucken Soldatenjung, magſt ihn nur ſuchen
Zwiſchen Sankt Johnſton und zwiſchen Dundee.
O, daß ich ſähe den herzigen Jungen!
Oft hat gewiegt auf dem Knie er mich hier.
O Himmel, o ſchütz' meinen ſchottiſchen Jungen,
Und ſende ihn heim ſeinem Herzchen und mir.

Mein Segen mög ruhn auf den Lippen, den ſüßen,
Mein Segen rub' auf den Blauäugelein dir,
Lachſt an du mich, glaub' ich, ich ſeh' ihn mich grüßen,
Lieber und lieber ach wirſt du nur mir!
Ich baue ein Hüttchen am ſonnigen Strand mir,
Dort, wo der Tay klar vorüber uns rinnt,
Und mache ein ſtattliches Tartangewand dir,
Und zieh dich zum Mann wie dein Vater, mein Kind.

Ich will dich küſſen,
Und küſſen wieder ſchon;
Ich will dich küſſen,
Mein herzig Peggy Alſon!

All Qual und Leid an deiner Seit',
Ich kann ſie froh verlachen, o!
Den Königsſohn, den kann ſein Thron
Nicht froh, wie ich bin, machen, o!

Ruht mir im Arm, ſo lieb, ſo warm
Mein wonnig herzig Schätzchen, o;
Mein Herz dann ſpricht: „ich tauſche nicht
Den Himmel für dies Plätzchen, o!"

Bei deinem Aug, ſo lieb, ſo blau,
Ich bleibe dein auf immer,
Ich ſiegl' es auf dein Mündchen, ſchau,
Und brechen werd' ich's nimmer.

Ich will dich küſſen,
Und küſſen wieder ſchon;
Ich will dich küſſen,
Mein herzig Peggy Alſon!

Am Eheſnockſtrand lebt eine Maid,
Könnt' ihren Reiz ich ſtellen dar,
Und ihrer Mienen Lieblichkeit,
Und ihr lieb leuchtend Augenpaar!

Hold wie des Morgens Dämmerſchein,
Wenn er die Sonne wird gewahr,
Im Graſe glänzen Thautröpflein,
Und leuchtend glänzt ihr Augenpaar.

Der Eſche gleich an Waldesſaum,
Dort in der Schlüſſelblumen Schaar,
Die hoch ragt über Buſch und Baum,
Und leuchtend glänzt ihr Augenpaar.

Rein wie der Hagdorn auf der Au,
Im Laub ſo grün die Blüth ſo klar,
Die erſt erwacht im Morgenthau,
Und leuchtend glänzt ihr Augenpaar.

Wie ſchwarz das Thal umwölkt die Nacht,
Umlockt den Hals ihr dunkles Haar,
Und deckt die friſche Blüthenpracht,
Gleich Sternen glänzt ihr Augenpaar.

Ihr Blick — ſo hüpft ein ſpielend Lamm
In Blumen, die der Mai gebar,
Wenn blökend nah die Mutter kam,
Und leuchtend glänzt ihr Augenpaar.

Die Stirn gleich Iris Bogen hold,
Wenn Sonne ſtrahlt, wo Nacht erſt war,
Und fern am Bergbaug glüht ihr Gold;
Und leuchtend glänzt ihr Augenpaar.

Ihr Stimmchen klingt der Droſſel gleich
Am Ebeßneckſtrand, man nimmt nicht wahr
Sie tief im Neſt im dunkeln Zweig,
Und leuchtend glänzt ihr Augenpaar.

Ihr Mund — wie reif die Kirſche prangt,
Im Schutze vor des Nord Gefahr,
Wo Auge ſehnt und Mund verlangt,
Und leuchtend glänzt ihr Augenpaar.

Die Zähne gleich der Heerde weiß,
Die neu gebadet, hell und klar,
Am Bergbaug bleicht die Sonne heiß,
Und leuchtend glänzt ihr Augenpaar.

Ihr Athem Lenzesdüfte haucht,
Und Blüthen weckt im jungen Jahr,
Wenn in das Meer die Sonne taucht,
Und leuchtend glänzt ihr Augenpaar.

Doch nicht Geſicht iſt's, nicht Geſtalt,
Ziert's auch der Schönheit Weihaltar.
Die Seel' iſt's, die aus allem ſtrahlt!
Vor allem aus dem Augenpaar!

Von dir, mein Lieb, ich ſcheiden muß,
Wie iſt mein Herz ſo ſchwer!
Uns trennt nach grimmem Schickſalsſchluß
Das öde, weite Meer.
Das weite Meer, das brauſend wild,
Wogt zwiſchen dir und mir,
Trennt von der Seele nicht dein Bild,
Und nicht mein Herz von dir.

Leb wohl, leb wohl, mein Lieb ſo hold!
Wie iſt die Trennung ſchwer!
Dumpf mir der Ahnung Stimme rollt,
Wir ſehen uns nicht mehr!
Mein Herz mit ſeinem letzten Schlag,
Wenn ſchon der Tod vor mir,
Mein letzter Herzſchlag ſehnt dir nach
Und drängt nach dir, nach dir!

Herzig Mädel, willſt du gehn,
Willſt du gehn, willſt du gehn,
Herzig Mädel, willſt du gehn
Zur Birk von Aberfeldy?

Der Sommer glänzt auf blum'ger Haid,
Thauperlen der Cryſtallbach ſtreut;
Laßt ziehn uns hin in Luſt und Freud
Zur Birk von Aberfeldy.
Herzig Mädel u. ſ. w.

Das kleine Vöglein luſtig ſingt,
Wenn ihm die grüne Haſel winkt,
Und leicht beflügelt auf ſich's ſchwingt
Zur Birk von Aberfeldy.
Herzig Mädel u. ſ. w.

Hoch von des Abhangs Felſenwall
Tiefdonnernd ſtürzt der Waſſerfall,
Daß zitternd bebt vom Wiederhall
Die Birk von Aberfeldy.
Herzig Mädel u. ſ. w.

Von Felſenhaupt im Blumenkranz
Weiß ſchäumend ſtürzt der Wellentanz,
Und überſprüht mit Nebelglanz
Die Birk von Aberfeldy.
Herzig Mädel u. ſ. w.

Raubt mir das Glück auch jede Zier,
Nicht einen Wunſch erpreßt es mir;
Denn hochbeglückt geh' ich mit dir
Zur Birk von Aberfeldy.

Herzig Mädel, willſt du gehn,
Willſt du geh'n, willſt du gehn,
Herzig Mädel, willſt du gehn
Zur Birk von Aberfeldy?

Der Roſe deine Wange gleicht,
Mein einzig Herz! du Süße, o!
Dein Hals dem Silberthau ſo leicht
Am Strand auf grüner Wieſe, o!
Die Zähne gleich dem Elfenbein,
O ſüß der Augen heller Schein,
Jed Glück lacht mir von dir allein,
Mein einzig Herz! du Süße, o!

Im Dornbuſch ſingt das Vögelein
Sein Lied voll Luſt und Wonnen
Im lieben holden Morgenſchein,
Kein Gram hält es umſponnen.
Du weißt nichts, kleiner Sänger du,
Von Sorge, die mir raubt die Ruh,
Von Gram, der mir das Herz ſchnürt zu,
Und raubt mir Freud' und Wonnen.

Ein heißer Wunſch macht mehr mir Pein,
Als alle Noth und Schmerzen:
Ich wollt du warſt auf ewig mein,
Kämſt nie von meinem Herzen.
Dann fühlte wohl den ganzen Tag
Ich nimmer Sorge, nimmer Plag,
Bis ſtill mir ſtünd des Herzens Schlag,
Du Herz, von meinem Herzen.

Die ſchwarze Nacht bricht ſchnell herein,
Laut tobt der Sturm in Blitzes Schein,
Und dunkle Wolken regenſchwer
Stehn drohend auf dem Thal umher.
Der Pilgersmann verläßt das Moor,
Das ſcheue Wild kommt keck hervor,
Indeß ich wandle kummerſchwer
Allein am ſtillen Strand des Ayr.

Der Herbſt klagt, daß ſein ſchwellend Korn
Entriß des frühen Winters Zorn,
Sein ſtilles, tiefes Himmelblau
Umdrängt ein dräuend Wolkengrau.
Ich ſeh's, und es gerinnt mein Blut,
Denk' ich des Meers empörter Flut,
Wo rings der Tod grinst um mich her,
Weit, weit vom lieben Strand des Ayr.

Mich ſchreckt kein Wellengrabesmund
Und keiner Brandung Todesſchlund;
Ob rings mir auch Verderben dräut,
Der Elende den Tod nicht ſcheut.
Doch in des Herzens tiefſtem Grund,
Dem Herzen, tief von Schmerzen wund,
Zerreißt manch Band, das ſchmerzt ſo ſehr,
Scheid ich vom lieben Strand des Ayr.

Fahrt wohl, alt Coylas Berg und Thal,
Du dunkles Moor im matten Strahl,
Du Stelle, die mein Herz umgiebt,
Bei denen weilend, die es liebt!
Lebt, Freunde, wohl, der Feind zugleich,
Friede mit dir, mein Herz mit euch!
Die Thräne quillt, mein Herz iſt ſchwer:
Fahr wohl du ſüßer Strand des Ayr!

Mit ſeinen Gedichten, als er das Land verlaſſen wollte.

Einſt heiß geliebt, dem Herzen immer neu,
Der ſüßen erſten Liebe holdes Licht,
Nimm dies als Pfand der Freundſchaft warm und treu,
Freundſchaft! — Mehr nicht erlaubt die kalte Pflicht.
Und lieſeſt du ſein ſchlicht, wahr, kunſtlos Lied,
Gönn' einen Seufzer ihm, er will nicht mehr,
Wenn fern er lechzt, wo heiß der Himmel glüht,
Wenn tief er liegt im ſturmbewegten Meer.

War einſt 'ne Maid, 'ne holde Maid,
Wenn ſie in Kirch' und Markt erſchien,
War von den ſchönſten weit und breit
Die ſchönſte Maid, die holde Jean.

In Feld und Wald, beim Werk erſchallt
Ihr Lied mit luſt'ger Melodie;
Das frohſte Vöglein in dem Wald,
Es hat kein leichter Herz als ſie.

Doch ach der Habicht ſtört die Luſt
Dem kleinen Hänfling in dem Neſt;
Die ſchönſten Blumen knickt der Froſt,
Die Liebe Herzen noch ſo feſt.

Jung Robin war der ſchmuckſte Jung,
Stolz blickt das ganze Thal auf den,
Der hatte Schaaf und Küh genung,
Und ſchmucke Pferdchen, neun bis zehn.

Mit Jenny ging er auf die Luſt,
Mit Jenny tanzt er auf dem Plan,
Und lang', eh's argloſ Jenny wußt,
War's um ihr armes Herz gethan.

So klar als je des Mondes Strahl
Tief aus des Stromes Buſen ſchien,
Erzittert nun die ſüße Qual,
Tief in der Bruſt der holden Jean.

Nun ſie der Mutter Arbeit qualt,
Und trüb ſie ſeufzt und ſtöhnt dazu,
Und wußte gar nicht was ihr fehlt,
Und wie ſie wiederfand die Ruh.

Doch hüpfte nicht ihr Herz vor Luſt,
War nicht vor Wonn' ihr Aug erhellt,
Als Robin lehnte Bruſt an Bruſt,
Am Abend ihr im Lilienfeld?

Die Sonne da im Weſten ſank,
Die Vöglein ſangen ſüß umher,
Als zart er lehnte Wang an Wang
Und ſo begann die Liebesmähr':

„Hör Jenny, hör', ich lieb dich ſehr!
O könnteſt du wohl gut mir ſeyn?
Verlaß die Mutter, komm zu mir,
Und Alles, was ich hab', iſt dein.

Dein reizend Füßchen ſollſt du nie
In Stall und Scheune ſetzen hier,
Mit mir durch blühnde Haide zieh
Und durch das Korngewog mit mir."

Was konnt die ſchlichte Jenny thun?
Sie hat nicht 's Herz zu ſagen nein;
Ein Ja ſie ſüß erröthet nun,
Da ward ein einzig Herz aus zwein.

Verflucht das Herz, das ſchloß den Schluß,
Verflucht die Hand, die ſchoß den Schuß,
Aus Herz mir Helen ſinken muß
Und ſterben ach für mich!

O Jammer ach! mein Herze brach,
Als hin ſie ſank, und nimmer ſprach.
Da legt' ich hin mit bitt'rer Klag'
Auf ſchön Kirkconnel dich.

Ich legt' ſie hin, — wir griffen beid
Zum Schwert, und grimmig war der Streit;
Ich ſtreckt' ihn auf die Kirtlehaid,
Für ſie, die ſtarb für mich.

Ein Roſenknöſpchen jung und zart,
Ich auf 'nem frühen Gang gewahrt,
Gar ſüß ſich's neigt, vom Dorn verwahrt,
Im Thau am frühen Morgen.

Eh zweimal Nacht das Licht uns raubt,
Im Purpurglanz und grün umlaubt,
Zum ſinken ſchwer ſein thauig Haupt,
Streut Düfte früh am Morgen.

Vom dunkeln Dornenbuſch beſchützt,
Ein Hänfling ſtill im Neſtchen ſitzt,
Vom Silberthau die Bruſt ihm blitzt,
Am frühen friſchen Morgen.

Bald ſieht er, wie die kleine Brut,
Der Stolz, die Luſt des Waldes, ruht
Froh in des grünen Laubes Hut,
Und weckt mit Sang den Morgen.

So du, ſüß Vöglein, Jenny hold,
Mit deinem Stimmchen, rein wie Gold,
Die Liebe zart vergelten ſollt,
Die dich gepflegt am Morgen.

So Roſenknöſpchen, jung und ſchön,
Mögſt du des Tages Reiz erhöhn,
Mit Glück der Eltern Abend krön,
Die warten deinen Morgen.

Wie bang ruht, wenn du fern, die Nacht
Auf ſchwerem Augenliede!
Vom Abend bis zum Morgen wacht
Ich, wär' ich noch ſo müde.

O, denk' ich jener holden Zeit,
Die neben dir mir blühte,
Ach nun, getrennt von dir ſo weit,
Mein Herz nie fühlet Friede!

Wie trag ihr ſchweren Stunden ſchleicht,
Als wart ihr mürb' und müde!
Wie hüpftet weg ihr flink und leicht,
Als Herz an Herz mir glühte!

Himmelsbote, Strahl der Sterne,
Der ob ſchoner Unſchuld wacht,
Wenn ich irr' in weiter Ferne,
Schütz Maria deine Macht.

Hold voll Huld und ohne Fehle,
Hold und rein und klar wie du,
Auf Marias reiner Seele
Mit dem hellſten Scheine ruh.

Laue Lüfte, mild ihr lächelt,
Leiſe weht ihr Kühlung zu;
Linder Hauch, der ſie umfächelt,
Wiege ſanft ihr Herz in Ruh.

Und ein Engel auf ſie blicke,
Wenn ich irr' am fernen Strand;
Fern von ihr verbannt vom Glücke,
Sey ihr Herz mein Heimathland.

Halloween.

Die Nacht ſich neigt,
Wo Feen leicht
Umtanzen Caſſilis Schloß,
Dann durch das Thal,
In hellem Strahl,
Reiten auf ſtolzem Roß,
Und nach Colean,
In Zügen ziehn,
Im bleichen Mondenſchein.
Raſch geht die Flucht,
Durch Bucht und Schlucht,
Und über Strom und Stein
Zum Feſt der Nacht.

Wo oft gewandt
Durch ſeinen Strand
Der Doon hell rauſcht daher,
Einſt Bruce, der Held,
Die Schaaren ſtellt,
Und ſchwang den Carrickſpeer,
Kam froh und frei
Das Volk herbei
Und friſch ans Werk ſich macht,
Brennt Nüſſe wohl,
Reißt aus den Kohl,
Und hält die heil'ge Nacht,
Voll Luſt die Nacht.

Die Maydlein
Gar nett und fein,
Gar friſches junges Blut;
Ein ſchmuck Geſicht,
Wie Tageslicht,
Herz gut und leichter Muth;
Der Burſchen Straus
Sieht feſtlich aus
Am Knie, — die Dirn zu kirrn —
Und Mancher ſteht
So ſcheu und blöd,
Wenn heimlich girrt die Dirn,
Wenn's bald wird Nacht.

Vor allen Dingen wird im Kohl
Die Strunkſchau wohl berathen;
Sie prüfen ſcharf, und wählen wohl
Die ſtarken und die graden.
Der arme ſimple Will trat aus,
Nachdem er ſich geplagt genung,
Zog er ein krüpplich Ding heraus,
Gar krumm und ſchmachtig war der Strunk.
So ſank die Nacht.

Dann grad, krumm mit und ohne Grund
Mit Jauchzen wird empfangen;
Mit ihrem Strunk da in der Rund
Die Kleinſte kommt gegangen;
Ob ſüß ob ſaur er ihr beſcheert,
Sein Mark muß jede ſchmecken,
Und ſorglich ihren Kohlſtrunk werth
An ihre Hausthür ſtecken
Für dieſe Nacht.

Jed Madel ſtahl aus ihrer Zahl
Sich eine Aehr im Korn.
Rab ſchlüpft hinaus zum Hinterhaus,
Verſteckt ſich hinterm Dorn,
Und faßte Nelly ſtark und feſt;
Die Dirnen ſchreiend flohn.
Doch hin ging in der Scheun das Beſt —
An ihrer Aehr die Aron
Bei ihm die Nacht.

Von einem Haufen Nüſſe groß
Sich Jeder eine nimmt,
Und manches Burſchen und Madels Loos
Ward da die Nacht beſtimmt:
Die einen glühten Seit an Seit,
Verglühten ſtill zuſammen;
Die andern fuhren auf, und weit
Sie platzten aus den Flammen
Hoch auf die Nacht.

Jean legt zwei Nüſſe ſtill für ſich,
Für wen, das ſagt ſie nicht;
Doch: „die iſt John und die bin ich,"
Sie leiſ' im Herzen ſpricht:
John anglüht Jean, Jean anglüht ihn,
Als trennten nie ſich beid; —
Puff! Auf da platzt er im Camin!
Ach Jean! welch Herzeleid,
Zu ſehn die Nacht!

Arm Willie, mit der Kohlkopfwurz,
Brennt mit der ſpröden Mallie,
Die meint, die Wurz, ſo ſchmächtig kurz,
Sah grad ſo aus wie Willie:

Und Mallies Nuß mit Hohngeplatz
Sprang glühnd im eignen Fette;
Und Willie ſchrie: „Fahr' hin mein Schatz!
Das noch gefehlt mir hätte,
Zu ſeh'n die Nacht!“

Nell legte, denkend an die Scheun,
In's Feu'r ſich und Robin;
Im hellſten Liebesflammenſchein
Zu Aſche beide glühn:
Nells Herzchen tanzte, da ſie's ſah,
„Rob,“ rief ſie, „ſieh nur ſieh!“
Rob zog ſie in ein Eckchen da,
Und küßte ſie — und wie!
In ſtiller Nacht.

Merran, verſteckt an ihrem Platz,
Dacht' an Andreas Bell;
Ließ ſie bei ihrem Rauſch und Schwatz,
Und ſchlich ſich von der Stell';
Und über'n Hof ſie ſtahl ſich leiſ',
Daß es nicht würd' verrathen, —
Da macht ſie Jagd auf Fledermauſ',
Und ſenkt den blauen Faden,
Voll Angſt die Nacht.

Da haſpelte, da ſchwitzte ſie, —
Sie machte keinen Spaß, —
Da hielt im Topf was feſt, da ſchrie
Sie, Himmel! was iſt das! —
Ob nun der Böſe war zur Stell,
Ob nur 'ne Fledermaus,
Oder ob's vielleicht war Andres Bell,
Ihm Red zu ſtehn, zu graus
War's ihr die Nacht.

Klein Jenny da die Baſe fragt:
„Willſt mit mir kommen, Baſe?
Ohm Johnis Apfel eß heut Nacht
Ich vor dem Spiegelglaſe.“
Die Baſ' paſſt ihre Pfeif im Zorn,
Daß Dampf die Wuth ihr kürze,
Und ſah nicht, daß ein Funke vorn
Die ſchmucke neue Schürze
Verbrannt die Nacht.

Du kleiner, loſer, leichter Schatz!
Das ſind mir ſaubre Sachen!
Rufſt du den Böſen auf den Platz,
Den Wahrſager zu machen?
Na wart nur, ſieh nur nicht ſo keck!
Ihm lieber das nicht anſinn!
Schon Manche kriegt 'nen Todesſchreck,
Und lebt und ſtarb im Wahnſinn
In ſolcher Nacht.

Es war im Herbſt vor Sherramoor, —
Wie geſtern iſt's mir klar,
Ich war ein junges Mädel nur,
War kaum da funfzehn Jahr:
Der Sommer war juſt kalt und naß,
Und Alles war noch grun,
Als wir zum luſt'gen Kirmeßſpaß,
Auf Aller-Heiligen ziehn,
Der fiel die Nacht.

Und Rab Mac-Graen den Zug fing an,
Ein wackerer Geſelle,
Der's Eppie Sim hat angethan
In Achmacall: — er ſchnelle

Nahm Hanſſam, — wohl entſinn' ich mich,
Er der voranging keck,
Blieb manchen Tag allein für ſich;
So mächtig war ſein Schreck
In dieſer Nacht.

Der tolle Raufbold Jamie Fleck,
Der ſchwur bei ſeiner Ehr,
Sä'n wollt' er Hanſſam ganze Säck,
Weil's lauter Unſinn wär:
Der Alte griff in ſeinen Sack,
Und holt 'ne Handvoll Samen,
Und ſprach: „da geh, verſuch den Schnack,
Und ſä' in Beelzbubs Namen
Allein die Nacht!"

Mit langem Schritt den Zaum entlang, —
Es war ihm nicht geheuer, —
Die Hark als Rechen ſchleift er bang,
Und zittert ungeheuer.
Und flüſtert leiſ' an manchem Platz:
„Hanſſam ich ſä' dich,
Und du, die werden ſoll mein Schatz,
Komm, zeig mir in der Näh dich,
Alsbald die Nacht."

Lord Lenox Marſch da pfeift er ſich,
Daß der hielt wach den Muth ihm,
Obgleich ſein Haar aufſträubte ſich,
Und faſt erſtarrt das Blut ihm,
Da hört er einen furchtbarn Ton,
Und dann ein gräßlich Grunzen;
Nun ſieht er ſich im Nacken ſchon
Ein Ungeheuers grinſen
Die grauſe Nacht.

Er brüllt ein Zeter Mordio!
Aus Angſt beklemmter Kehle.
Daß Alt und Jung zuſammenlief,
Zu ſehen, was ihm fehle:
Er ſchwur, es war' ladm Jean Mac Craw,
Vielleicht ſchief Marran Humphie,
Und halt! ſie ging durch alle da!
Und wer war's ſonſt, als Grumphie.
Noch draus die Nacht.

Meg ſchlich ſich gern allein zur Scheun,
Und würf' drei Worfeln gar nichts,
Den Teufel nur zu ſeh'n allein,
Doch hielt ſie drau für wahr nichts.
Dem Hirten ſie drei Nüſſe reicht
Und zwei rothbackige Aepfel,
Der wacht, indeß zur Scheun ſie ſchleicht,
Und hofft zu ſehn Tam Käpfel
Noch dieſe Nacht.

Sie dreht den Schlüſſel leiſe dann,
Betritt beherzt die Schwelle;
Doch erſt den Samie ruft ſie an,
Und ein dann geht ſie ſchnelle:
Die Ratte raſchelt an der Wand,
Da ſchrie ſie: „Herr ſey bei uns!"
Durch alle Pfützen dann ſie rannt',
Und betet: „Herr befrei uns!"
Voll Angſt die Nacht.

Ihr guter Rath trieb Will hinaus,
Zu ſehn die Schönſt' von Allen;
Dreimal maß er das Bienenhaus,
Mit Holz geſtutzt vor'm Fallen;

Die knorrige bemooste Eich
Schien ihm 'ne Hexe grimm;
Und als den Spruch er ſprach beim Streich,
Stürzt Rind entgegen ihm
Handvoll die Nacht.

Jung Lieſie, eine Wittwe friſch,
Gewandt wie eine Katze,
Die war die Nacht da im Gebüſch
An einem furchtbarn Platze,
Mußt' über Stock und Stein zur Stell
Seh'n übern Berg allein,
Wo dreier Herrn Land ſchied ein Quell,
Den Ermel tauchen ein
Vom Hemd die Nacht.

Der Sturzbach bald vom Felſen ſchäumt,
Bald durch das Thal ſich ſchlingt;
Bald durch den Spalt ſich wühlt und baumt,
Bald in dem Schlucht verſinkt;
Bald ſchillern in des Mondes Strahl
Auftanzend munter Perlen,
Bald wogend leiſ' im ſtillen Thal,
Verſinkt er unter Erlen
In tiefe Nacht.

Von Berghang aus dem Farrenkraut,
Vom Mond her, auf ſie zu,
Ein Teufels- oder Stierkopf ſchaut,
Und brüllt ein gräßlich Mu;
Arm Lieſies Herz ſprengt faſt den Rumpf,
Als ſie's ſo graus andrummte,
Da trat ſie fehl, und in den Sumpf
Bis an den Leib ſie plumpte
Hinein die Nacht.

In Ordnung auf den Herd bereit
Stellt sie drei Teller leise,
Und sie dann um von Zeit zu Zeit,
Nach hergebrachter Weise:
Als Ohm Johann, in Herzensqual,
Seit Marsjahr schon ein Freier,
Weil er den leeren traf dreimal,
Warf alles in das Feuer
In Wuth die Nacht.

Bei Sang und Klang und luft'gem Schwank
Tischt jeder unermüdlich
Manch graufe Mähr und Witze quer
Da auf nun leicht und friedlich;
Und Butterkuchen, ganz nach Wunsch,
Das Wasser lockt zum Munde,
Und bei dem Schmaus ein gut Glas Punsch
Beschließt die laute Runde
Voll Lust die Nacht.

An Bachleins Rand am Sommertag,
Im leichten Sommerkleid,
Im Blumenduft ſchön Nelly lag
In Schlaf und Lieb die Maid;
Jung Willie durch den Wald da geht,
Der oft um ihre Gunſt gefleht,
Er ſieht, wird roth,
Er glüht, o Noth!
Und zittert, wie er ſteht.

Im Auge nun die Pfeile ruhn,
Feſt in des Köchers Schooß;
Die Lippen thun ſich auf, und nun
Wird roth vom Hauch die Roſ'.
Die Lilie blickt, küßt ſüß gedrückt,
Berauſcht vor Luſt die Lilienbruſt;
Er ſieht, wird roth,
Er glüht, o Noth!
Und bebt vor Qual und Luſt.

Ihr leichtes Kleid im Wind umſchmiegt
Die reizende Geſtalt;
Und wie ſie liegt, ſein Herz beſiegt
Der Schönheit Allgewalt.
Der Pulſe Glut ihm da nicht ruht,
Bis einen heißen Kuß er ſtahl.
Er ſieht, wird roth,
Er glüht, o Noth!
In heißer Herzensqual.

So wie ein Rebhuhn aus dem Buſch
Auffährt, von Furcht beſchwingt,
Fährt Nelly auf, halb wach, und huſch
Sie aufgeſcheucht entſpringt:
Doch Willie raſch ihr nach, und bald
Hat er ſie eingeholt im Wald.
Bat, ſchwur 'nen Eid,
Und ach die Maid,
Die Maid vergab ihm bald.

Der Blüthenmai kommt auf die Flur,
Und Grün bezeichnet ſeine Spur,
Drum hurtig Gärtner, hurtig nur,
Du Gärtner mit dem Spaten.

Der Bach iſt frei und ungetrübt,
Die luſt'gen Vögel all verliebt,
Und Blumenduft dich rings umgibt,
Du Gärtner mit dem Spaten.

Früh, wenn der Haſ' mit einem Satz
Aufſpringt und nachſchleicht ſeinem Schatz,
Iſt auch der Gärtner ſchon am Platz,
Der Gärtner mit dem Spaten.

Und wenn der Tag zur Ruh in Weſt
Den dunkeln Vorhang ſinken läßt,
Schließt in den Arm ſein Liebchen feſt
Der Gärtner mit dem Spaten.

Schenkſt du, Kind, dein Herz mir?
Wenn Leid und Schmerz bedrangt dein Herz,
Scheucht mein Troſt den Schmerz dir?
Beim Juwel, Kind, meiner Seel,
Lieb, die beſt mein Herz dir!
Schwör dir zu,
Daß einzig du
Stets bewohnt mein Herz hier.

Sag, o Kind, du liebſt mich;
Willſt du nicht mein eigen ſeyn,
Sag nicht nein, — betrübſt mich.
Aber darfs nicht, kanns nicht ſeyn,
Daß du mir ergibſt dich,
Schnell mög' ſeyn
Das Ende mein,
Nur im Wahn, du liebſt mich.

O ſprächʒ ein Lied dir aus mein Leid,
Das dich zum Mitleid triebe,
Ich wollte ſingen allezeit,
Mary, wie ich dich liebe!
Ach wer ſein Herzeleid erlügt,
Laß klagen ſeine Saiten,
Doch aller Stolz der Kunſt erliegt,
Erliegt das Herz den Leiden.

Ein Ach, das ſich der Bruſt entwand,
Des Herzens Drang dir ſage;
In Perlen an der Augen Rand
O leſe meine Klage!
Denn wohl ich weiß, dein zarter Sinn
Verſchmäht jed künſtlich Gleißen,
Liebt mehr als Künſtlermelodieen
Die herzentquollnen Weiſen.

Bald geh ich wieder in die Stadt,
Zum grünen Garten hin alsbald,
Wohin ſie mich beſchieden hat,
Es harrt die ſuße Jean am Wald.
Soll's Keiner rathen, Keiner ſehn,
Was mich wohl führt zurück ſo bald,
Als ſie, zu der ich hin muß gehn,
Die zieht, als zög mich hin Gewalt.

Nach ihr ich nun zur Eiche geh,
Denn ſchon die ſuße Stunde ſchlug;
Wenn ich ſie nur von Weitem ſeh,
Wie machtig iſt des Herzens Zug.
Bald geh ich wieder in die Stadt,
Zum grunen Garten hin alsbald,
Wohin ſie mich beſchieden hat,
Es harrt die ſuße Jean am Wald.

O wißt ihr, wer im Städtchen
Dort wohnt, wo goldne Wolken ziehn?
Dort wohnt das liebſte Mädchen,
Das je das Abendroth beſchien.
Sie wandelt dort, wohl jetzt im Hain,
Sie wandelt wohl am grünen Strauch;
Wie glücklich müßt' ihr Blümchen ſeyn,
Euch nun beſtrahlt ihr liebes Aug!

Die Sonne lacht dem Städtchen,
Hold glüht nun Ayr im Abendgold,
All meine Luſt mein Mädchen,
Mein höchſtes Glück iſt Liebchen hold.
Wie glücklich ſeyd ihr Vögelein,
Die ihr mit Liedern ſie umſingt!
Willkomm, willkommen ruft dem Mai'n,
Weil auch der Mai die Holde bringt.

O wißt ihr wer im Städtchen
Dort wohnt, wo goldne Wolken ziehn?
Dort wohnt das liebſte Mädchen,
Das je das Abendroth beſchien.
War nicht mein Lieb, ich fand nicht Luſt,
Ich fühlte Leid im Paradies,
Doch ruhte ſie mir an der Bruſt,
So war mir Grönlands Winter ſüß.

Dort ſank die Sonn' am Städtchen;
O ſüß iſt, die darinnen wohnt,
Ein holder, lieber Mädchen,
Hat nie beſchienen Sonn' und Mond.

Die Höhl' uns wird' von Laub umlaubt,
Zum Lenz des grimmen Winters Wuth,
Daß ihm der Sturm kein Blättchen raubt,
Wie pflegt' ich da mein Blümchen gut!

Die Nacht ruht auf dem Städtchen,
Die Wolke nun den Mond umhüllt,
Verſchwunden iſt mein Mädchen,
Doch hell ſtrahlt in der Bruſt ihr Bild.
Verſchwand auch jeder helle Stern,
Vom Glück umnachtet, das mir grollt,
Mag alles, alles mißen gern,
Doch ſchont, o ſchont mein Liebchen hold.

O wißt ihr, wer im Städtchen,
Dort wohnt wo Silberwolken ziehn?
Dort wohnt das liebſte Mädchen,
Das je der holde Mond beſchien.
Bis zu des Herzens letztem Schlag,
In Wachen, Traum, in Freud und Schmerz,
Im Herzen ich die Süße trag,
Sie hat das liebſte, treuſte Herz.

Hochland-Mary.

Ihr Ströme, Ufer, Thäler, Höhn
Um Schloß Montgomerys Wälle,
Grün' ewig, Hain, blüht, Blumen, ſchön,
Seyd, Wellen, ewig helle!
Der Lenz zuerſt hier blühen ſoll,
Zuletzt fliehn Wald und Wieſe:
Hier ſagt' ich dir mein letzt Lebwohl,
Hochland-Mary, du Süße.

Die Birken ſproßten froh und grün,
Und hell des Hagdorns Blüthe,
Als unter ihrem holden Blühn
Ihr Herz an meinem glühte.
Auf Engelſchwingen uns umwehn
Der Stunden goldne Grüße;
Wie Licht und Leben hold und ſchön,
Hochland-Mary, du Süße.

Wir ſchwuren, drückend Bruſt an Bruſt,
Mit vielen theuren Eiden,
Uns oft zu ſehn in ſüßer Luſt
Bei unſerm bittern Scheiden; —
Da knickt des Todes raſche Hand
Mein Blümlein auf der Wieſe!
Kalt iſt dein Grab nun, grün ſein Rand,
Hochland-Mary, du Süße.

O bleich, bleich iſt der Lippe Rot,
Die mich ſo ins beglückte!
Dies helle Aug, ach! ſchloß der Tod,
Das einſt ſo hold mir blickte!
Sankſt du auch in des Grabes Schlund,
Stets feſt ich dich umſchließe;
Du ruhſt in meines Herzens Grund,
Hochland Mary, du Süße.

Mary im Himmel.

O Stern, der du mit bleichem Strahl
Den Morgen grüßend ſterben muſt,
Du führſt zurück den Tag der Qual,
Der Mary riß von meiner Bruſt.
O Mary! Ach ſo hold, ſo lieb!
Wo ruhſt du nun in Seligkeit?
Siehſt du den Freund, der elend blieb?
Hörſt du ihn ſeufzen um ſein Leid?

Vergeß ich je die heil'ge Stund,
Vergeß ich je den heil'gen Hain,
Wo einſt am Ayr, nach trautem Bund,
Den Tag der Lieb' ſchloß Trennungspein!
Die Ewigkeit löſcht nicht die Luſt,
Löſcht nicht die Wonn im Herzen mehr;
Als ich dich ſchloß an meine Bruſt,
Wer dacht', daß dies die letzte wär?

Der Ayr küßt rauſchend ſeinen Strand,
Von Wald umhangen dicht und grün,
Wo Birk und Hagdorn ſich umwand
Und unſre Luſt zu theilen ſchien.
Blümlein am Weg holdſelig blühn,
Im Wald hallt Lied in jedem Zweig,
Zu bald ſprach da des Abends Glühn,
Der Tag der Wonne ſinke gleich.

Mein Herz dies Bild mir ſtets erneut,
Hangt ewig treu an dieſer Statt'!
Und tiefer nur gräbt ein die Zeit,
Wie tiefer gräbt der Strom ſein Bett.
O Mary, ach! ſo hold, ſo lieb!
Wo ruhſt du nun in Seligkeit?
Siehſt du den Freund, der elend blieb?
Hörſt du ihn ſeufzen um ſein Leid?

Klage der Königin Maria von Schottland

beim Beginn des Frühlings.

Nun hängt der Mai den Mantel grün
Um jeden Blüthenbaum,
Legt Decken von Maaßlieben weiß
Auf jeden Wiesenraum;
Des Stroms Kryſtall die Sonne ſprengt,
Des Himmels Blau ſie wärmt:
Kein Strahl dringt in mein armes Herz,
Das ſich in Banden härmt.

Nun weckt die Lerche Morgenluft,
Bethaut ſie auf ſich ſchwingt,
Der Amſel Sang in Mittagsruh
Das Waldthal wiederklingt;
Die Droſſel ſüß mit holdem Lied
Den müden Tag lullt ein,
Von Lieb und Luſt ihr Herz erglüht,
Weiß nichts von Qual und Pein.

Nun duften Lilien ſüß am Bach,
Blühn Primeln hold am See,
Es knospt der Dorn in Feld und Hag,
Der Schleedusch glanzt wie Schnee;
Der ärmſte Hirt lieb Schottlands jagt
Frei, froh durch Berg und Thal,
Und Schottlands Königin ſeufzt und klagt
Allein in Kerkers Qual.

War einſt ſchön Frankreichs Königin,
Wie war ich da beglückt!
Zu Luſt und Freuden ſtand ich auf,
Und ging zur Ruh entzückt;
Und bin lieb Schottlands Königin,
Wo manch ein Bube weilt,
Indeß ich hier gefeſſelt bin,
Wo nie mein Kummer heilt.

Doch du, du eitles, falſches Weib,
Mein Blut, Blutfeindin mir,
Die grimme Rache reckt ein Schwerdt,
Das dringt durchs Herz einſt dir.
Die Thräne zart in Weibes Bruſt,
Die haſt du nie gefühlt,
Den Balſam nie in Weibesang,
Der Herzenswunden kühlt.

Mein Sohn, mein Sohn! ein beßrer Stern
Auf deine Pfade ſchein'!
Mehr Glück ſey deines Thrones Theil,
Als jemals wurde mein!
Gott halt der Mutter Feind dir fern,
Kehr ſeine Lieb auf dich!
Und wo der Mutter Freund du trifft,
Gedenke ſein um mich.

O bald für mich die Sommerſonn'
Den Morgen nimmer weckt,
Durchs Feld nicht mehr der Herbſtwind weht,
Das gelbes Korn bedeckt;
Mag auch des Todes enges Haus
Der Winterwind umziehn,
Des nächſten Lenzes Blumen bald
Auf meinem Grabe blühn.

Klage über den Tod des Grafen James von Eleneairn.

Der Wind brauſt aus den Bergen kalt,
Trüb ſieht der Sonne letzter Strahl
Auf den erblichnen gelben Wald.
Der wogt in Lugars engem Thal:
Ein alter Barde wankt daher,
Dem Zeit und Leid gebeugt ſein Haupt,
Den letzten Freund bejammert er,
Den, ach! zu früh der Tod geraubt.

Gelehnt an eine alte Eich',
Von Zeit und Stürmen morſch gebeugt,
Sein Haar von Jahren ſilberbleich,
Sein grauer Bart von Thränen feucht;
Und zitternd er die Harfe rührt,
Und ſingt voll Schmerz den Trauerſang,
Der Wind zu ſeiner Höhl ihn führt,
Das Echo hallt ihn wieder bang.

„Vöglein, das einſam klagt ſein Leid,
Verlaſſen von des Lenzes Schaar,
Du Wald, der in die Winde ſtreut
Die Ehren vom ergrauten Jahr,
Nur kurze Zeit, und froh und frei
Macht Ohr und Auge glücklich ihr,
Und Alle Wonne weckt der Mai, —
Doch keine Freude bringt er mir.

Ich bin ein alter, morſcher Baum,
Der lang getrotzt des Sturms Gewalt.
Ich ſteh verwaiſt im öden Raum,
Auf Erden ſank mein letzter Halt.
Kein Laub mir mehr im Lenz ergrün',
Kein Sommer meine Blüthe ſchwell;
Bald ſtürzt des Sturmes Wuth mich hin,
Und andre blühn an meiner Stell.

Gar manchen Wechſel ſah ich an
Ein Fremdling ward ich meinem Land;
Nun wandr' ich auf der Menſchenbahn,
Nicht kennend ſie und nicht bekannt:
Gebör iſt Hilf und Troſt verwehrt,
Ich trag mein ſchweres Leid allein.
Denn alles ruht in kühler Erd,
Was Mitleid meinem Leid würd' weihn.

Und nun, der Gipfel meiner Qual,
Den edlen Herrn umſchließt das Grab,
Die Blum aus unſrer Edlen Zahl,
Des Landes Stolz, des Landes Stab.
Des Lebens müde nun ich wein',
Des Lebens Leben, ach! iſt todt;
Mein Hoffen ſchwand in grimme Pein,
Es ſchwand in Nacht mein Abendroth.

Wein', Harfe, deinen letzten Ton,
Den trüben Ton von Weh und Leid,
Und iſt ſein letzter Laut entflohn,
Dann ſchlafe ſtill in Ewigkeit.

Mein letzter, beſter, einz'ger Freund,
Der, ach! zu früh im Grabe ruht,
Die Thräne dir der Barde weint,
Dem du verſüßt des Schickſals Wuth.

Rings in der Armuth niederm Thal,
Umnachtet an des Abgrunds Rand,
Sah bang ſein Aug umher — kein Strahl
Des Ruhms durch ſeine Nacht ſich wand:
Gleich wie der Morgenglanz durchglüht
Des Thales dichten Nebelflor,
So zog des Sängers ländlich Lied
Ach deine Lieb ans Licht hervor.

Warum hat Werth ſo kurzen Tag,
Wenn Schurkerei wird grau und alt?
Mußt, Guter, Edler, Großer, ach!
Des Todes Raub du ſeyn ſo bald?
Warum muß ſehn mit bitterm Schmerz
Ich dieſen Tag voll Leid und Gram?
O hätt' der Pfeil durchbohrt mein Herz,
Der meinen liebſten Freund mir nahm!

Der Bräut'gam mag vergeſſen ſchon
Die Braut am Tag, der ſchloß den Bund,
Ein Fürſt vergeſſen Thron und Kron,
Auf ſeinem Haupt ſeit einer Stund,
Die Mutter ſelbſt vergeſſen lern'
Ihr Kind, das lacht auf ihrem Knie:
Doch nie vergeß ich dich, Clencairn,
Und was du mir gethan haſt, nie!